

# Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.  
Bei Abnahme von mehreren Exemplaren, bei Bestellung ins Haus durch unsere Messagerie in  
der Stadt und auf dem Lande außerdem Postzuschlag; durch die Post 120 0/100, außer 42 0/100  
Zuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Feiertagen ausgenommen.  
— Nachdruck unter Originalumschlag ist nur mit bewilligter Genehmigung gestattet.  
— Für Rückgabe unentgeltlicher Einlieferungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
8seitig illust. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und nähere  
Umgebung 10 Pf., ferne Bezüge 20 Pf., anderwärts 30 Pf., anständige Anzeigen  
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei längerem Saal entsprechende Anzeigen  
Gebühr für Einzelablagen nach Vereinbarung. Für Nachmittags- und Morgenblätter  
besondere Berechnung, nach Umständen mit Vorzugsgeld. Erfüllungsort Merseburg,  
Bismarckstr. 9. Bei größeren Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleinere  
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 246.

Sonntag den 19. Oktober 1913.

40. Jahrg.

## Völkerschlacht — Völkerbefreiung.

Wir feiern das Gedächtnis der Taue, an denen vor 100 Jahren die Macht des großen Königs zusammenbrach. Die Festlichkeiten in Leipzig, die sich um die Weihe des gewaltigen Völkerschlagdenkmals ranken, bilden den Höhepunkt der zahlreichen Erinnerungstage, die wir in diesem Jahre in pietävollem Andenken an den großen Befreiungskampf begehen konnten.

Unser vaterländisches Empfinden wallt empor, wenn wir des ungeheuren Ringens gedenken, das sich vor nunmehr 100 Jahren auf der weiten Ebene von Leipzig abspielte. Woher kam es, daß Napoleon dort unterliegen mußte? Sein Geist war noch ungebrochen, und auch in den Tagen vom 16.—19. Oktober zeigte er in manchen Einzelheiten der Schlachtleitung, insbesondere in seinem Vorstoß gegen die böhmische Armee, daß er noch der Löwe war, der seine Katzen zu gebrauchen verstand. Aber keine Fehler in seiner Kriegsführung stellten sich hier heraus, wie schon vorher bei den Kämpfen um Dresden. Und diese minimalen Vergehen rächten sich bitter an ihm und seiner Herrschaft und bewirkten einen völligen Umschwung der Weltgeschichte. Aber auch in den schwebenden Zufällen und in momentanen Versagen liegt eine innere Notwendigkeit. Die Macht Napoleons war aufgebaut auf den beiden genialen Mägen des Kaisers selbst. Sie mußte zusammenbrechen, wenn dieser Mann von dem menschlichen in uns, dem Jertum und dem gelegentlichen Nachlassen der geistigen Spannkraft, befallen wurde. Die napoleonische Macht war ein unmaßliches Gebilde, nicht herausgewachsen aus staatlichen Notwendigkeiten, aus dem gewaltigen Expansionsbedürfnis eines sich redenden und freudigen Volkes, sondern geboren aus dem dämonischen Machtwort eines Riesengeistes, der, von Erfolg zu Erfolg weiterdringend, die Welt erobern zu können meinte. Die Schöpfungen eines solchen Mannes aber sind überwiegend auf ihn selbst gestellt. Wenn es Napoleon auch gelungen ist, eine Anzahl tüchtiger Gehilfen, zum Teil aus den unteren Schichten des Volkes, zu sich heranzuziehen, so fehlte ihnen doch die Genialität des Meisters, und wo er nicht war, da setzte nur gar zu bald der Mißerfolg ein.

Dauernde politische Erfolge sind nur da möglich, wo eine leitende und leuchtende Idee das ganze Volk von ersten bis zum letzten Manne durchströmt, wo jeder mitarbeitet in den Grenzen seiner Fähigkeiten, wo nicht alles eingestellt ist auf die überragende Geisteskraft eines einzelnen.

Die Schlacht bei Leipzig war eine Schlacht der Völker, die befreit sein wollten, gegen den Einzelnen, der sie knechtete; und die alle belebende Idee vermodete es, obwohl an Feldherrntalent keiner dem französischen Schlachtenkenner gleichkam, den Gewaltigen niederzuringen. Die Völker waren härter als der Druum, weil sie nicht für ihr eigenes Ich kämpften, sondern für Weib und Kind, für Volk und Vaterland.

Bei Leipzig siegte die große Idee eines einigen Volkes, in dem einer für alle, alle für einen einstanden. Es siegte der schöpferische Sinn des Volkes nach Freiheit und Gleichberechtigung. Mit dem heißen Streben nach Befreiung von der kürzeren Knechtschaft verband sich aber auch der lebendige Sinn für die Freiheit im inneren Staatsleben. Dieses Verlangen des Volkes, das sein Gut und Blut für die vaterländische Idee dahingegen hatte, ist aber nur zum kleinen Teile erfüllt worden. Nach den herrlichen Siegen und der endlichen Vernichtung Napoleons, nach dem Weberaufbau der vorher zertrümmerten Länder wurde dem Volke, das all dies große geschaffen hatte, nicht die politische Freiheit gegeben, es kam vielmehr eine Zeit finsterner Reaktion, die Ara der Demagogieverfolgungen, ein dunkles Kapitel in der Geschichte Preußens und Deutschlands. Das Mißtrauen gegen daselbe Volk, das sich loben noch des höchsten Vertrauens würdig erweisen hatte,

nahm geradezu krankhafte Formen an; und länger scharfer Prüfungen bedurfte es, bevor größere staatsrechtliche Freiheiten errungen waren, bevor dem deutschen Volke eine Konstitution gegeben war.

Die Völkerschlacht war geschlagen, die Völkerbefreiung ließ auf sich warten. Und sie ist auch heute noch nicht erfüllt. Auch in diesem Jubeljahr, das ein wahres Volksjahr hätte werden müssen, feiert das preussische Volk noch unter einem Wahrecht, das die Ungleichheit und das Mißtrauen zur Staatsmaxime erhebt; es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß gerade 1913, im großen Gedenkjahre, das preussische Volk aufgerufen wurde, nach einem Wahlsystem zu wählen, das dem Gedanken des einen und gleichen Volkes, ohne den 1813 der Sieg nicht erfochten worden wäre, aufs schärfste ins Gesicht schlägt. Die

Seite von 1913 wurden wiederum im wesentlichen als dynastische Feiern gedacht, man hielt sich das wirkliche Volk weit im Abstände, und wenn jetzt die Festlichkeiten in Leipzig schwingvoll und feierlich begangen werden, so darf man wohl auch daran denken, daß es vieler Mühe und Schreibererei bedurft hat, um der Vertretung des deutschen Volkes, dem Reichstage, eine nur einigermaßen angemessene Rolle im Rahmen dieser „Volksfeier“ zuzuerkennen. Aber alles hoffische Weiwert kam uns nicht abhalten, mit treuem vaterländischem Sinn das Jubiläum der Völkerschlacht mitzufeiern und ehrend dert zu gedenken, die damals so großes für Volk und Vaterland getan haben. Der Völkerschlacht erinnern wir uns freudig — und der Völkerbefreiung gilt unsere Zukunftshoffnung, unser politisches Streben.

## Die Vernichtung des Marineluftschiffes L. 2.

### Heldentod.

Während man in Leipzig die Feier rüstet, die dem Andenken der Helten gewidmet ist, deren Blut vor 100 Jahren die Befreiung von despotischem Druck brachte, kommt uns die traurige Kunde von der abermaligen Katastrophe eines Zeppelinluftschiffes und dem dadurch herbeigeführten Tode einer großen Anzahl kühner und fröhlicher Menschen.

Helten sind es, die sich im Interesse der Armees ihres Vaterlandes dem gefährdrohenden Dienst bei den modernsten Erfindungen des menschlichen Geistes und der Technik zur Verfügung stellen und die nun hier ein vorzeitiges Ende gefunden haben. Der Tod dieser Helten, der nicht in der Schlacht stattfand, aber bei einer Tätigkeit, die bisher prozentual weit mehr Opfer gefordert hat als auch die blutigsten Schlachten, hat uns aufs tiefste getroffen, aber, indem er uns erschüttert, erweckt er zugleich in uns stolze Gefühle. An der selbstlosen Hingabe jener Tapferen sehen wir, daß die pessimistischen Klagen, die man jetzt so oft hört und liest, als ob unsere Zeit in Bläseheit und Schwelgerei verfallen sei und ein echtes Heldentum nicht mehr ferne, Gott sei Dank völlig verfehlt sind. Für große, neue schöpferische Ideen begeistert sich die deutsche heranwachsende Generation noch ebenso wie früher, und all die zerstückelten Leiden derer, die im Dienste der menschenfördernden grandiosen Erfindung der lenkbaren Luftschiffe und der Aeroplane ihr Leben lassen mußten, sind ein bereites Zeugnis für das stille und anspruchslose Heldentum, das in unserem Volke wirt. Ja, man kann das Heldentum der Männer, die sich auf den Luftfahrzeugen einer neuen Menschheitsfähigkeit widmen und hierbei stets den Tod vor den Augen haben, fast noch um einen Ton höher einschätzen als die heldenmütige Kampfbereitschaft derer, die mit der Waffe in der Hand gegen den Feind kämpfen. Diese, deren unterbliebene Verdienste das dankbare Volk anerkennt, kämpfen in großen Seeresverbänden, einer den andern anfeuernd, unter dem Bann einer strengen Disziplin; sie wurden mitgerissen von dem Glanz der übrigen, und auch in der grausamsten Schlacht war die Möglichkeit, dem Tode zu entgehen, immerhin verhältnismäßig groß; der alte Soldatenvers hat schon jene Richtigkeit: „... eine jede Kugel, die trifft ja nicht, denn trafe jede Kugel ihren Mann, wo nähme der König seine Soldaten dann.“ Jene Fliegerhelden aber widmen sich freiwillig ihrem gefährvollen Dienst, und wenn eine Katastrophe eintritt, so ist in den allermeisten Fällen mit dem Tode sämtlicher Beteiligten zu rechnen; nur ganz besonders glücklichen Momenten ist es zu verdanken, wenn der eine oder der andere mit dem Leben davonkommt — als Krüppel wird er den Rest seiner Tage zu erleben haben.

Die Bahn der Menschheit zur Erringung von technischen Fortschritten, zur Überwindung von Zeit und

Ort ist mit den Reichen zahlloser Helten bedeckt. Ein trauriges Kapitel ist es, daß der Fortschritt der Kultur nicht möglich zu sein scheint ohne die Hingabe manchen wertvollen Lebens. Die Opferwilligkeit der Kulturpioniere aber ermöglicht erst die praktische Verwertung aller der neuen Erfindungen. Sie sind die Winkeletriebe, die sich in die Speere ihrer Gegner werfen, um dem fortschreitenden Genius der Menschheit eine Walle zu bahnen. Ihre lobenswerte Bereitschaft, für die Erprobung und Erforschung neuer technischer Erfindungen ihr Alles einzusetzen, bedingt und ermöglicht erst die praktische Ausnützung aller dessen, was Menschengeist zur Förderung der Kultur und zur Vereinerung der Naturkräfte erlangt. Den Pionieren der Luftschiffahrt gilt daher der Dank des Vaterlandes, und an der Bahre der Männer, die jetzt wiederum einem tragischen Geschick zum Opfer gefallen sind, bereinigt sich Aldeutland zu stillem, ehrenden Gedenken. Es gibt noch Helten in Deutschland — wir betrauen sie, wenn sie im Kampf mit den Elementen fielen, aber wir sind stolz darauf, daß wir sie Söhne unseres Volkes nennen konnten.

Aber die furchtbare Katastrophe, die sich in allen seinen Einzelheiten unmöglich schildern läßt, wird folgendes gemeldet:

### Die Wafahrt.

Am Vormittag um 10 Uhr wollte Kapitän Freyer, der Führer des Luftschiffes, eine Probefahrt mit dem Schiff machen, an der auch Korvettenkapitän Böhm teilnahm, der neue Leiter des Marinefliegerwesens, der nach dem tragischen Tode des bei Helgoland ertrunkenen Korvettenkapitäns v. Meising dessen Posten übernommen hatte, teilnahm. Außerdem befanden sich noch zwei Ingenieurführer, sechs Obermaate und Steuerleute sowie 11 Mechaniker an Bord. Ferner hatten an der Fahrt zwei junge Offiziere der Armees und zwei Zivilpersonen, Angehörige der Luftschiffwacht Friedrückschafen, teilgenommen. Die Wafahrt verlief sich um 10 1/2 Uhr. Der Ballon, der nur schwach gefüllt war, da man sich in geringer Höhe halten wollte, wurde auf das Feld hinausgebracht. Der Flieger Scherff umkreiste mit seiner Maschine gerade den Platz, als „L. 2.“ in die Höhe flog. Derbunngemäß erhob sich „L. 2.“ bis auf etwa 150 Meter Höhe, machte eine Schleife über dem gelbe und wandte sich dann in westlicher Richtung nach West, um von dort aus über Berlin nach Ostberg zu fliegen. Die Flieger, die vor den Scherff standen, sahen dem Manöver des „L. 2.“ zu und bemerkten fast alle, daß die hinteren Motoren auffallend viel Rauch entwickelten. Da in diesem Umfange jedoch durchaus keine Gefahr vorhanden ist, so hielt man dem Einwirken der Maschinen weiter keine Beachtung. Das Luftschiff überflog die Wafahrtsschuppen und die dahinter gelegenen Häuser von Johannisthal. Dann kam es auf das freie Feld, das zwischen Johannisthal und Westberg liegt.

### Die Katastrophe.

Aus den vorliegenden Berichten läßt sich der Vorgang der Katastrophe folgendermaßen rekonstruieren: In dem Augenblicke, in dem „L. 2.“ die nach Rudow führende Chauffee passierte, schlug plötzlich in der vorderen Maschine an und es erfolgte eine helle Flamme empor. Wie eine Katerete schoß ein feiner Flammenstreifen bis zur Mitte des Schiffes. Dann folgte eine furchtbare Detonation. Ein Krach, mit dem sich nichts vergleichen läßt, und der so hart war, daß in allen Straßen von Johannisthal und sogar in den benachbarten Orten Rudow und Treptow alle nach dem Felde zu gelegenen



### Ein neuer Ehrenbürger Leipzigs.

Eine besondere Ehre wurde dem Vorsitzenden des Deutschen Patriotenbundes Kammerat Chemiee bereitet, dessen Leitkraft in erster Linie die glückliche Durchführung des Denkmalsbauens zu verdanken ist. Ihm wurde vormittags in den Gefäßsträumen des Deutschen Patriotenbundes in feierlicher Weise durch Oberbürgermeister Dr. Hirsch und Stadtverordnetenmehrer Dr. Kötze der Ehrenbürgerbrief der Stadt Leipzig überreicht.

### Volkswirtschaftliches.

Notstandsstarke dürfen nur den Landwirten zugute kommen, das ist die Ansicht des Deutschen Landwirtschaftsrats, dessen hängiger Ansicht, wie mehrere Blätter melden, folgende Entschließung gefaßt hat: 1. Der Ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats erklärt sich für die weitere Einführung von Notstandsstarke im Bedarfsfälle unter der Voraussetzung, daß der volle Gehalt der Zuckererzeugung den Landwirten selbst zugute kommt. 2. In diesen Zweck empfiehlt der Ständige Ausschuß, daß Frachtermäßigungen im Ausdehnungswege entsprechende den Bestimmungen des Notstandsstarke, also nur bei Bezügen durch Landwirtschaftliche Genossenschaften und andere landwirtschaftliche Vereinigungen, dagegen nicht an Händler zur Ausschüttung gelangen, an einzelne Landwirte nur dann, wenn der glaubhafte Nachweis geliefert wird, daß der betreffende Artikel in der eigenen Wirtschaft des Empfängers verbraucht oder an Landwirte und landwirtschaftliche Betreibungen oder Vereinigungen zur Verwendung in eigenen Betrieben des Empfängers abgegeben wird. In diesem Falle soll die ermäßigte Fracht (sofern bei der Abfertigung benachteiligt) nicht an den Empfänger, sondern an den Landwirt, an den die Frachtermäßigung kommen soll. Bei Abschlüssen von Lieferungsverträgen und Schuldscheinen ist der Vorbehalt zu machen, daß eine etwa eintretende Notstandsstarkeermäßigung den bereits abgeschlossenen Verträgen zugute kommen muß. Es empfiehlt sich ferner, in den Verträgen im voraus die Abgaberückstellungen zu bestimmen, von der aus die Frachtermäßigung zu vergüten ist.

Steigerung des Zigarettenverbrauchs. Laut amtlicher Veröffentlichung sind im letzten Jahre über 1 1/2 Milliarden Zigaretten in Deutschland gerollt worden, das sind 17 Prozent mehr als im Jahr vorher. In einem Schriftstück hat sich der Konsum verdoppelt. 1897 gingen erst 1,1 Milliarden Zigaretten, also bloß der dritte Teil der heutigen Ziffer in den Konsum. An der Steigerung sind — das ist die amtliche Veröffentlichung ausdrücklich fest — vor allem die großen Betriebe beteiligt, die durch billigeren Maschinenarbeit, namentlich aber durch eine äußerst rege Beklebung und recht liberale Kredite ihren Absatz ausdehnen. Weltweit den größten Teil des Zigaretten-Konsums bilden immer noch die sehr billigen Sorten. Es entfielen nämlich von 171 1912 verkauften Zigaretten volle 324 Millionen oder 49 Prozent auf solche, die im Preisunter 1 1/2 Prozent über dem Durchschnittspreis (Detailpreis 1 1/2 bis 2 1/2 Pf.) lagen. In der Preislage zwischen 2 1/2 und 3 1/2 Pf. wurden nur 1,96 Milliarden oder nur 17 Prozent verkaufter. Zusammen hat sich die Preislage gegen früher nach oben verschoben. Alles in allem dürften in Deutschland in einem Jahr zurzeit über 200 Millionen Mark für den Zigarettenkonsum veranschlagt werden.

Wieder ein Fall von Gewerkschaftsterrorismus. Im Dresdener „Anzeiger“ erzählt ein Fabrikant folgenden Fall. Am 28. September stellte der Fabrikant einen Arbeiter ein. Der arbeitete vor und nach Arbeit frage. Im nächsten Tage erschien eine Kommission der anderen Arbeiter beim Fabrikanten und stellte ihm vor die Entscheidung, entweder den Arbeiter zu entlassen oder zu erlauben daß alle anderen die Arbeit niederlegen, da sie nur mit Arbeitern zusammen arbeiten wollten, die vom gewerkschaftlichen Arbeitsschlichtungsausschuss kämen. Dringende Aufträge veranlassen den Fabrikanten, sich diesem Terrorismus zu fügen, und der nicht sozialdemokratische Arbeiter wurde entlassen, obwohl er in seiner Not versprach, der Organisation beizutreten. Der Fabrikant wollte ihm helfen, aber sozialdemokratische Gewerkschaften waren ihm und seine Familie wieder aufs Hals.

### Gerichtsverhandlungen.

Berlin 14. Okt. Der salische Herr Rechtsamalt. Eine Gannerkomodie, die allerdings nur

durch die kaum glaubliche Dummheit und Leichtgläubigkeit des Opfers ermöglicht worden war, lag einer Untersuchung zugrunde, die gestern unter Vorsitz des Amtsrats Dr. Karle des Schöffengerichts Berlin Mitte beschäftigt. Wegen Betruges beim Weisthe waren die Arbeiter Max Berndt, Max Sellmann und Max Rau angeklagt. — Im Frühjahr d. Js. kam der 21jährige Arbeiter J. aus seinem pommerischen Dörfchen zum ersten Male nach Berlin. Einem Tages machte er in einem Lokal die Bekanntschaft des Arbeiterberndt, der wohl sofort erkannte, daß er 2000 Mark in Geirupf hatte. Am nächsten Tage erschien der angeklagte Gesandtschaftsinspektor, der jektive Angeklagte Sellmann, an den J., ohne sich nach den näheren Umständen zu erkundigen, fünf neue schöne Hundertmarkcheine ohne Quittung zahlte. Um auch in den Besitz des übrigen Geldes zu gelangen, entriekt Berndt ein Spielchen, in dessen Verlauf er den J. des Faltschulds beschuldigte und ihm die Rücknahme des Strafmantels mit großen Kosten verknüpft sei, da mehrere Beamte „bestochen“ werden müßten. Schließlich erklärte er mit strenger Amtsmiene, daß an Gerichtskosten und an Ausgaben 720 Mark zu zahlen seien. Schmeren Gerechts zahlte J. sofort diese Summe und war froh, mit dem Strafmantel nichts zu tun zu kriegen. Er wurde erst freigegeben, als Berndt und der angeklagte Gesandtschaftsinspektor am nächsten Tage an spurlos verschwinden waren. Als er zur Polizei ging und hier seine Erlebnisgeschichte ausführlich schilderte, entstand eine allgemeine Heiterkeit. — Das Gericht erkannte gegen Berndt und Sellmann auf je sechs Monate und gegen Rau auf ein Jahr Gefängnis.

### Luftschiffahrt.

Johannisthal, 17. Okt. Heute nacht gegen 12 1/2 Uhr startete auf dem hiesigen Flugplatz Werner Weiting zu einem großen Fernfluge um die Preise der Nationalflugpiste. Er hat die Absicht, nach Wanne zu fliegen und von dort wieder zurück.

Johannisthal, 17. Okt. Die Offiziersflieger-Leutnant v. Schölerke mit Leutnant Geil als Begleiter und Leutnant Döring mit Hauptmann Nord als Begleiter starteten auf Luftverkehrsopferpeder zu einem Fernfluge nach Mannheim. Von Mannheim wollen die Offiziere nach München weiter fliegen.

Kaßel, 17. Okt. Gestern abend wurde der Apparat des Reichsfliegers Heide, als dieser auf dem Wabauer Flugplatz in Wabau war, von einem Bombenflugzeug getroffen und zerschmettert. Heide erlitt ernsthafte Verletzungen im Gesicht.

### Unfälle von Militärfliegern.

Sieben Flieger abgeknippt, drei tot! Auch für die Militärflugfahrt war der gestrige Tag von Unheil. Sieben Flieger stürzten ab, von denen drei den Tod fanden.

Es liegen hierüber folgende Meldungen vor: Würzburg, 17. Okt. Ein Kirchlauter bei Ebern (Unterfranken) stürzte heute früh 6 Uhr ein Doppeldecker, von Niedermünden kommend, ab. Oberleutnant Koch und der Sergeant Maerte vom 37. Infanterieregiment sind tot. Das Flugzeug ist total zerschmettert. Über die Ursache des Sturzes läßt sich nichts feststellen, da niemand Zeuge war und der Militär, auf seinem Felde verunglückt, die beiden Flieger wurden erst später gefunden.

Altenrathenow, 17. Okt. Heute nacht 2,55 Uhr mußte das Albatros-Militär-Flugzeug 20113 im Revier der Oberförsterei Schweinitz eine Notlandung wegen Aussehens des Motors vornehmen. Führer war Hauptmann Haeleler vom Großen Generalstab, Beobachtungsoffizier Leutnant v. Freyberg. Bei dem Gleitflug wurden die Spitzen zweier Fischen mitgenommen, dabei wurde Hauptmann Haeleler in seinen Sitz eingeklemmt und ihm die Arme und die beiden Beine gebrochen, während es Oberleutnant Freyberg gelang, abzuliegen. Oberleutnant Freyberg eilte nach Schweinitz, um Hilfe zu holen. Als er zwischen 6 und 8 Uhr morgens zur Landungsstelle kam, war der Hauptmann noch bei vollem Bewußtsein, konnte aber nicht aus seinem Sitz heraus. Bei dem Versuche, ihn zu be-

freien, explodierte das vorräthige Benzin, und Hauptmann Haeleler verbrannte auf der Stelle. Oberleutnant Freyberg erlitt Brandwunden an den Händen und am Hals, ebenso einige Schmeinger Besatzmitglieder, die zur Hilfeleistung herbeigekommen waren. Die Leiche des Hauptmanns wurde vollkommen verfault aus dem Apparat gezogen und nach dem Truppenübungsplatz Altenrathenow gebracht.

Salle, 17. Okt. In der Gemarkung Sellig bei Halle umlag heute vormittag dinstag die Rebell zu zwei Fliegeroffiziere, die mit einem Doppeldecker in Johannisthal zum Flug nach Weimar aufgestiegen waren, zur Landung. Infolge des Nebels verfehlten sie die Entfernung, und der Doppeldecker überstieß sich. Beide Offiziere wurden verletzt, am schwersten Fritz v. Gaal, leichter der bekannte Fliegeroffizier Leutnant von Schölerke. Beide Verletzte wurden in das Garnisonzagarett nach Halle gebracht. Lebensgefahr soll bei ihnen nicht bestehen.

Stralsburg (Udermarkt), 17. Okt. Durch Verlegen des Motors war der auf der Rückfahrt von Swinemünde nach Döberitz begriffene Fliegeroffizier Oberleutnant Schröder vom Infanterieregiment Nr. 59 gestern nachmittag genötigt, im Gleitfluge niederzugehen. Der Flieger über dem Erdboden wurde das Flugzeug von einer Höhe erfaßt und gegen einen Baum gestoßen. Oberleutnant Schröder kam unter dem Motor zu liegen und erlitt erhebliche Verletzungen. Er wurde in das Stettiner Garnisonzagarett übergeführt. Sein Begleiter kam mit einigen Schrammen davon.

### Vermischtes.

#### Die „Volturno“-Katastrophe.

Aus Neapel meldet der Draht: Eine große Menschenmenge begrüßte die Ankunft des Dampfers „Arion“ Kapitan Juch und die übrigen Überlebenden des „Volturno“ wurden enthusiastisch empfangen. Kapitan Juch, der sich von seinen Verletzungen völlig erholt hat, erklärt, die „Arion“ und die übrigen hätten bei dem Rettungswort ihr Möglichstes getan. Er stellt in Anrede, die Mannschaft mit dem Revolver in der Hande eingehend zu haben. Der Revolver war in seinem Futteral in der Kasse mit verbrannt. Die Matrosen haben alles getan, was in einem solchen Falle möglich war, um den Passagieren zu helfen.

#### Zur Grubenkatastrophe in Schwabau.

Nach den letzten Nachrichten von dem Schanplatz der Grubenkatastrophe stellt sich die Zahl der Toten auf 434. Das Feuer ist aufs neue ausgebrochen und wütet seit heute morgen in größerer Ausbreitung als zuvor. Auch die Rettungsmannschaften scheuen in höchster Lebensgefahr. Selbst die Schächte sind mit Gasen angefüllt, die in jedem Augenblick von neuem explodieren können. Trotz dieser Gefahr für die mutigen Retter werden die Arbeiten fortgesetzt, so gut es geht. Man versucht sich einen Weg nach den Stellen zu bahnen, wo sich die lebenden Bergleute befinden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

### Reklameteil.

Eine reizende Beute, welche die Kinder spielend Gedeckelt erlangen läßt und gleichzeitig Anregung verschafft, erhält auf Wunsch jeder Vater diese Reize kostenfrei von Heile's Kinderstuhl G. m. b. H. Berlin W 57. Es ist dies eine Ausnahmepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Gesändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird eine Probebeute des berühmten Kinderstuhls beigestellt.

Sind die Nerven traut und matt, dann ist es auch der ganze Körper. Es ist daher durchaus weisest, wenn ganz einseitig nur auf die Pflege der Muskeln allein Wert gelegt wird, während man der Pflege der Nerven nur geringe Aufmerksamkeit schenkt.

Die rationelle Pflege des Körpers und der Nerven besteht in erster Linie in zweckmäßiger Ernährung, das heißt einmal in dem Genuß der verbrauchten Nervenubstanz, des zweiten, und ferner in der allgemeinen Stärkung des Organismus durch die entsprechenden Nährstoffe. Ein Heilpräparat, das diesen Anforderungen in idealer Weise entspricht, ist das Biotin, weil es außer seinem hohen Gehalt an physikalisch reinem Lecithin, hera stellt nach dem patentierten Verfahren des Herrn Professor Dr. Sabermann, auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form enthält. Gekühtlich in Apotheken und Drogerien. Das Biotin Fabrik Berlin 13 61 sendet Interessenten gern gratis ein Gesandtschaftsmuster sowie eine Broschüre über rationelle Nervenpflege.

# Osram

Nur auf ein Wort

müssen Sie beim Einkauf achten. „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt! Überall erhältlich. Auerergesellschaft, Berlin O. 17

## Man verlange

wenn man die besten Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen, weisen man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität u. ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltrauf erworben haben, sind:

## Dr. Oetker's „Backin“ (Backpulver) Dr. Oetker's Pudding-Pulver Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.  
3 Stück 25 Pfg.

# Für den Herbst

# Unerreicht

sind und bleiben  
meine Auswahl — meine Preise

**Festliche** zwei-reihige **Ulster** || **Solide Paletots**  
Preislage M. 18,00 bis M. 50,00 || Preislage M. 15,00 bis M. 48,00

## Chice Herren- u. Burschen-Anzüge

moderne ein- und zweireihige Formen, letzte Modeerscheinungen in größter Auswahl

Preislage M. 14,00 bis M. 53,00

Winter - Joppen

- mit und ohne Falte -

Loden - Paletots

- in allen Längen -

Bozener Mäntel

- impäniert -

Knaben-Ulster von M. 3,50 an

Blaue Pyjacks von M. 3,00 an

:- Erprobte Stoffe, moderne Farben, bekannt gute Verarbeitung :-



# Oskar Zimmermann, Merseburg, Markt 13.

Telephon 289.

::

Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

::

Telephon 289.



## Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Die überaus reichlich eingegangenen Aufträge, welche uns einen erneuten Beweis der vorzüglichen Qualität unserer Fabrikate geben, nötigen uns, die

Sommerpreise

bis 31. Oktober d. J. hinauszufieber.

Wir bitten unsere verehrte Kundschaft, hieron Notiz zu nehmen und empfehlen uns

Hochachtungsvoll

Michel-Brikett-Verkaufsstelle, Neumarkt 39. Tel. 82.

# SINGER



Familien-Nähmaschinen sind die vollkommensten!



Neue Spezial-Apparate für den Hausgebrauch.

## SINGER CO.

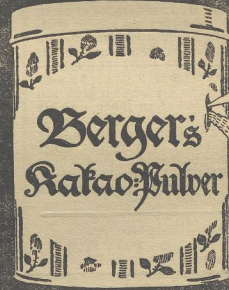
Merseburg. Nähmaschinen Act. Ges. Markt 12.

Ausführlicher Bericht über die Einweihung des Bötterschicht-Denkmal in der Sonntag-Nr. der Leipziger Neuesten Nachrichten. Einzelnummern sind in der Filiale Al. Ritterstr. 13 zu haben.



Rucksäcke, bekannt billig, Hans Käther, Markt 20.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig  
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.



im Verbrauch billiger als Dörmann-Kaffee sind  
betömmlich nahrhaft wohlschmeckend.  
1/4 Pfd netto in Fabrikpackung  
Germania 60 Pf. Monopol 50 Pf.  
Kongress 40 " Treffer 30 "  
**Berger Wöfnecf**

Verreter: Ernst Hagemann, Halle a. S. Fernruf 721.

**PERZINA** Mignon Pianos, 150cm lang, nur 1300 Mk., der beste kleine Flügel, schon von 750 Mk. an, anerkannt best. Fabrikate.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die Vorzüge der Büttner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignonflügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinvertretung: **Herm. Lüders**, Halle a. S., Mittelstr. 9-10. Aelteste Pianohandlung am Platze.  
Vertr. von Schismayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kahse, Thürmer.

Stange & Wollagen.

Erste Beilage.

Zur Jahrhundertfeier der Leipziger Schlacht.

Wie heisset der herrliche Ehrentag, Der Deutschlands Kettten für immer brach? Der Deutschland Sieg und Freiheit gebracht? Der Deutschland stark und einig gemacht? ... Die Leipziger Schlacht!

Wann zog ein Frühlings durch Deutschlands Gauen, Wie Menschen auf Erden nur selten ihn sahen? Wo ging in Ähren Feld Schornhorst's Saat? Und wer brachte ihm die köstliche Mahd? ... Die Leipziger Schlacht!

Wo strafe der Herr mit zornigem Blick? Wo beugte den Korien das Weltgeschick? Wer fügte zusammen zu erst die Macht, Die später schon aus, das Reich gebracht? ... Die Leipziger Schlacht!

Vor hundert Jahren, da war die Zeit Des Wälferrings in blutigem Streit, Drei Tage währe der herrliche Kampf, Das Blitzen und Donnern beim Pulverbrand: O Leipziger Schlacht!

Jetzt steht bei Leipzig das Riesennal, Zur Weibe strömet der Wälfers Zahl; Nach tausend von Jahren noch tut es kund Den späten Enten, dem Erdenrund: Die Leipziger Schlacht! Berlin-Charlottenburg. Dr. Otto Weddigen.

Deutschland.

Die bayerische Königsfrage. Bei der Beschlussfassung über die Erhöhung der Zivilliste soll, wie das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“ aus München berichtet, im Finanzausschuss des bayerischen Abgeordnetenhauses auch die Frage nach Beseitigung der Regentenschaft in Bayern aufgeworfen werden. Der Reichstag für den Etat des künftigen Jahres, Abg. Giesel (3.) hat seine Anträge an den Finanzausschuss abgeliefert und bezieht sich bezüglich der Erhöhung der permanenten Zivilliste einen Antrag vor, da im Finanzausschuss Erklärungen der Staatsregierung über die Frage der Beseitigung der Regentenschaft zu erwarten sind. ... Die Leipziger Schlacht!

mit Spannung der ersten Frucht ihrer reformerischen Tätigkeit entgegen. Da endlich, am 15. Juli 1910, erblinden die von der Immediatkommission ausgearbeiteten Grundzüge für eine vereinigte Geschäftsordnung der Reichstagen des Reichs der Welt, welche die aus den Jahren 1847 und 1825 kammenden bisherigen Anordnungen ergeben sollte. Aber mußte dazu der große Apparat der Immediatkommission aufgegeben werden, um Bestimmungen zu treffen über das Essen, Ordnen, Ausgehen und Ausenden der Eingänge? ... Die Leipziger Schlacht!

— Die Bundesratsvorschlüge über die Krankenversicherung der Heimarbeiter befinden sich wie die „Textil-Woche“ an zuständiger Stelle erfährt, zurzeit zur Begutachtung bei den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten, und es wird unter der Menge der gegenwärtig im Bundesrat bearbeiteten Ausführungsbestimmungen gerade auf eine möglichst frühzeitige Erarbeitung der Vorschriften für die Hausgewerbetreibenden Wert gelegt. Die entscheidende Bundesratsentscheidung wird wahrscheinlich in etwa vier Wochen stattfinden, so daß die Ausführungsbestimmungen noch im Monat November veröffentlicht werden können. Die Wünsche des Arbeitnehmers in bezug auf die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden seien fast vollständig in dem § 147 ff. der Reichsversicherungsordnung selbst festgelegt und würden nur in Nebenpunkten von den Ausführungsbestimmungen berührt.

— Amnestie. Aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat das badenische Ministerium des Innern in 45 Fällen Straferlass, Strafmäßigung und Strafausschub auf Wohlverhalten eintreten lassen.

— Änderung der Ortsklasseneinteilung. Der Bundesrat ist ermächtigt, bis zur nächsten allgemeinen Revision des Ortsklassenverzeichnisses, die mit dem 1. April 1918 in Geltung treten soll, bei hervorretenden Bedürfnis in besonderen Ausnahmefällen die Einreihung einzelner Orte in eine andere Ortsklasse vorzunehmen. Aus diesem Anlaß sind seitens der Reichsregierung für eine ganze Reihe von Orten Erhebungen eingeleitet, um zu ermitteln, ob die angeregte Verlegung eines Ortes in eine höhere Ortsklasse begründet ist. ... Die Leipziger Schlacht!

auch die Untere Beamten berücksichtigt werden. Es hat sich vielfach herausgestellt, daß der Wohnungsgeldzuschuß dieser Beamtenschaft nicht im richtigen Verhältnis zu der tatsächlich gezahlten Miete steht.

— Der Delegiertentag des Gewerbetreibenden der Bergarbeiter (Hirsch-Dandner), der in Oberhausen stattfand, sprach sich auf das entschiedenste gegen die Bestrebungen des sogenannten Kartells der Hirsch-Dandner Arbeit aus. Das Koalitionsrecht der Arbeiter sei von solchen Einschränkungen umgeben, daß weitere Maßnahmen es lediglich beseitigen würden. Ein weiterer Schutz der Arbeitswilligen sei angelehnt der Urteile nach dem Bergarbeiterkampf von 1912 unnötig, seine Antikündigung allein würde aufreißend; viel notwendiger ergäben sich gesetzliche Bestimmungen, die Schutz gegen die Arbeitswilligen bieten. Eine grundsätzliche Abkehr von der derzeitigen Wirtschaftspolitik sei notwendig.

— Der „Gewerbetreibenden“, das Zentralorgan der Hirsch-Dandnerianer, veröffentlicht einen Artikel vom Beginn der Winterarbeit. Es wird an das Wachstum des Organisationsgedankens auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens erinnert. Viel größer aber als die Zahl der organisierten Menschen sei die Zahl derjenigen, die arbeitslos seien, die den Wert und die Bedeutung eines solchen Zusammenstufes aller Berufsgruppen noch nicht erkannt haben. Der Artikel läuft aus in einem lebhaften Appell an alle, die noch nicht organisiert sind, sich mit ihren Berufsgruppen zusammenzuschließen: „Den Indifferenten müssen die Augen geöffnet werden, man muß sie aufklären über die Koalitionsbestrebungen auf gegnerischer Seite und sie durch unermüdete Verlesung und Agitation dazu bringen, daß sie endlich auch von demselben Mittel Gebrauch machen. Auf zum Kampfe gegen die Gleichgültigkeit und den Individualismus der Unorganisierten! Das muß jetzt die Lösung unserer Kollegen überall draußen im Lande sein. Die Gelegenheit ist günstig, also nutzt die Zeit!“

— Die Gesellschaft für soziale Reform hält am 21. und 22. November in Düsseldorf ihre Hauptversammlung ab. Als Beratungsgegenstände sind gewählt worden die Themen: 1. Rechtsfragen des Arbeitsvertrages und 2. Ausbau und Vervollständigung des gewerblichen Einigungswesens (Reichseinigungsamt). Die Verhandlungen werden eröffnet durch den früheren Staatssekretär Dr. Frhr. v. Berlepsch. Als Redner sind in Aussicht genommen Rechtsanwalt Dr. Singheim, Herr v. Berlepsch selbst und Dr. Waldemar Zimmermann.

Ein Oxyer.

Roman von Gräfin v. Büna u.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und solche schöne Schwägerin,“ meinte Reichenstein. Er war auch nicht auf den Kopf gefallen. ... Die Leipziger Schlacht!

allen Offizieren, die sehr viel in ihrem gastlichen Hause verkehrten. ... Die Leipziger Schlacht!

Derghin lehnte noch in der Ecke. Er befehlte die Tür im Auge. ... Die Leipziger Schlacht!

# Merseburg und Umgegend

18. Oktober.

## Die Gedenkfeste der Völkerschlacht bei Leipzig

gestalteten sich in Merseburg zu einer imponanten Kundgebung der gesamten Bürgerchaft. Eine bereit einmütige Anteilnahme der Bevölkerung an dieser großartig vorbereiteten Feier hatte wohl niemand erwartet. Und durchaus würdig war der Verlauf der Gedenkfeste. In den Abendstunden entwickelte sich überall in den Straßen ein ungeheures lebhaftes Treiben. Merseburgs Einwohnerzahl zeigte, daß sie mit aufrichtiger und herzlicher Begeisterung die Jahrbücherfeier der Völkerschlacht auf Leipzig feiern beging. Der Aufmarsch, die Säuler zu illuminiere, war nach überall nachgekommen, namentlich in den Straßen, die der Fackelzug passierte. Es war ein wirklich grandioses und für Merseburg seltenes Ansehen, die durch Leuchte von Illuminationslampen geleiteten Säulenzüge und die durch seine unheimlich starke Beleuchtung wichtig wirkenden Fackelzug beobachtet beim, an sich vorübergehen zu lassen. Jeder führte der dicke Nebel den Geländedruck sehr. Die Straßen säumten überall riesige Menschenmengen ein. Rünthick 7½ Uhr setzte sich der Zug mit den höchsten Behörden und den Veteranen an der Spitze in Bewegung und langte gegen 8 Uhr an der durch die Firma Marckhoff geschmückten Ehrensäule an. Hier legte der Vorsitzende des Ausschusses Stadtrat Thiele, einen Vorbericht nieder in dankbarer Erinnerung der Selben von 1813. Der Aufmarsch auf dem nahen Felde gestaltete sich etwas unruhig, da jede weitläufige Orientierung infolge des Nebels unmöglich war. Nach beendeter Aufstellung leitete die Stadtkapelle recht stimmungsvoll die Gedenkfeste mit dem Vortrage des Liedes „Vater ich rufe dich“ ein. Prof. Bithorn betrat darauf die Rednertribüne, um folgende Ansprache zu halten:

Flamme empor!  
Steige mit lobendem Scheine  
Von der Menzel zum Heine  
Glühend empor!  
Finstere Nacht  
Tag auf Germaniens Gauen,  
Die dich der Vergott sich schauen,  
Der uns bewacht,  
Nicht brich herein!  
Sprach er; da glühten die Flammen  
Schlugen in Glut zusammen  
Über den Heine.

So ward vor 95 Jahren bei der ersten Gedenkfeste der Schlacht bei Leipzig gesungen. Heute, nach 100 Jahren, schallt es wiederum durch Stadt und Land, über Felder und Wälder: „Flamme empor!“ Ein heller Schein strahlte zuerst nach auf vergangene Tage, strahlte hinüber auch nach der Ehrensäule. Schlacht, ohne Brunten steht sie da; schlacht wie unsere Väter. Aber Ehrensäule wird sie dem Volk mit Recht genannt, denn sie ist eine Zeugin jener großen Zeit, da nach langer Schande Nacht in deutschen Landen Ehre wieder aufstand. Dann, inniger Dank sei auch euch geweiht, ihr Selben, die ihr für Deutschlands Ehre und Freiheit gekämpft und gekämpft habt. Doch nicht nur in die Vergangenheit soll der Schein der Fackeln und der Soldaten leuchten, sondern auch in die Gegenwart. „Flamme empor!“ Verzehrende Mut aufgibt hervor und verleihe alles Gemeine in unserem Volk; verzehre Parteilichkeit und Knegeit, Schabdt und niedrige Ehrbrüdt, Feigheit und Raubheit, Heucheln und Stumpfsinn.

„Flamme empor!“ Leuchtender Glanz blühe auf und befruchte hoffnungsvoll Deutschlands zukünftige Tage. Durch Nacht zum Licht! Das sei wie vor 100 Jahren, so auch in kommenden Tagen unser Maßspruch. Dem Lichte zu schwingen sich der deutsche Völk.  
„Flamme empor!“ Bald werden die brennenden Soldaten versammeln, dunkel in der Nacht, wo jetzt die Fackeln funkeln. Aber „Seilige Flamme glüh, glüh und erlöse nie fürs Vaterland!“  
Leuchtender Schein!  
Siehe, in flammender Treue  
Schwören wir heute uns neue:  
Deutsch, ja Deutsche zu sein!

Dem geliebten deutschen Vaterland, für das unsere Väter sterben in den Tod gegangen sind, sei ein dauerndes Hoch gebracht. Unter geeintes, großes und freies Vaterland lebe hoch!

Uns tadelnden von Neuen erlöste brausend das Hoch auf das Vaterland nach diesen Worten des geschätzten Redners, dunkel der erste Vers von „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wurde. Dann erfolgte der Aufmarsch nach dem Alandplatz. Oberlehrer Dr. Taube, der zweite Vorsitzende des Ausschusses, hielt hier folgende Schlußrede:  
„Der König rief, und alle, alle kamen!“ Kurz und treffend kennzeichnet dieses Wort die Gesinnung, die das Reichswort vor 100 Jahren erfüllte. Nicht weil sie als willenlose Sklaven einem Befehle zu gehorchen hatten, nicht weil sie als kampfslustige Landsknechte sich nach Krieg lebten, kamen sie alle, sondern weil sie in Liebe und Treue ihrem Könige ergeben waren. König und Vaterland war ihnen eins, sein Leid war ihr Leid, seine Freude ihre Freude. Mit ihm hatten sie um die hohe Frau, Königin Luise, getrauert; mit ihm die Schmach jorntig getragen, die Breuen getroffen. Mit ihm hatten sie gearbeitet an dem Wiederaufbau, mit ihm gekämpft und vertraut auf die Hilfe des Allmächtigen. Das feste Band vertrauensvoller Liebe und unerschütterlicher Treue einigte König und Volk. Als dann in der Stunde der Entscheidung der König rief, da kamen sie alle: alt und jung, hoch und niedrig, vornehm und gering, der Adlige, der Bürger und der Bauersmann. Diese Treue zwischen König und Volk ist in Breuen nicht geschwunden. Dieser Treue entsproß der neue Preußenstaat mit seiner glänzenden Staat im Innern wie nach außen, so daß er der Gründer und Träger des neuen Reiches werden konnte.

Wenn wir heute der Erinnerung an eine große Zeit, an die Selbsten der Vorkämpfer diese machtvoll und glänzende Kundgebung weihen haben, so wollen wir damit uns bekennen zu der Gesinnung jener Zeit, zu dem Geist der Treue zwischen Herr und Volk. Wir wollen darin geloben, zu kommen, wenn unser König, unser Kaiser ruft. Dieses Gelöbnis wollen wir bekräftigen mit dem Aue: „Unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, Wilhelm II. lebe hoch!“

Kräftig und mit Begeisterung wurde das Kaiserhoch ausgerufen. Der Gedanke an die Ereignisse, die beendete diese eindrucksvolle Schlachtfeste. Die Fackeln wurden zusammengehoben und die Gruppen marschierten in die einzelnen Lokale.

**Gruppe I (Turnvereine, Sportvereine, Feuerweh).**  
Dicht gefüllt war der geräumige Saal der „Aulenburg“, denn fast alle zur Gruppe gehörigen Vereine erschienen in gemeldeter Anzahl, einige waren sogar noch etwas später erschienen. Kaufmann Wenzel leitete die Feste nach einem gemächlichen Lied mit herzlichem Worte die zahlreich erschienenen, insbesondere die Vertreter der städtischen Behörden, des Batallions sowie die übrigen Ehrengäste. Die Feste hielt Gymnasial-Oberlehrer Dr. Taube. In kurzen, aber markigen und eindrucksvollen Worten schilderte Redner die machtvolle Erhebung unseres Volkes vor 100 Jahren und seine Freue aus den schmachtlichen Banden der Knechtschaft, in denen es durch des Königs Macht lange Jahre geschmachtet hatte. Gelbes der Tat und der Ehrlichkeit haben damals gemeinsam dem Volk zum Gelingen des großen Freiheitskampfes, das ein bedeutender Wendepunkt in der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes war, die Wege der opferwilligen Geit damaliger Zeit uns bis heute bis zum heutigen Tag erhalten bleiben, damit auch wir in Stunden der Gefahr bereit und fähig sind, unser Vaterland vor inneren und äußeren Feinden zu schützen. Mit einem begeisterten tiefen Hoch auf unser liebes deutsches Vaterland, sein Volk und seine Fürsten schloß Redner seine mit stimmungsvollen Worten anheimelnde Ansprache, worauf gemeinsam „Deutschland, Deutschland über alles“ in kräftigen Worten durch den Saal braunte. Einige Männerchöre vom Männerturnverein, sowie ein Vortrag von Ritters begeisterten Vortrag „Friede auf, mein Volk, die Flammenglieder runden“ und mehrere gemeinsame Reder trugen wesentlich zur Veredlung der Feste bei. Die in ihrer Gesamtheit einen eindrucksvollen Verlauf nahen.

**Gruppe II (Kantoren und sonstige Vereine).**  
Der in den umfangreichen, bedeutend erweiterten Räumlichkeiten des „Café“ zur Jahrbücherfeier veranstaltete, vom Maurermeister Günther geleitete Kommerz vertief in denkbar trefflicher Weise. Dank der getroffenen Maßnahmen fanden die zur Gruppe II gehörigen 20 Kantoren und Vereine mißlos die ihnen zugewiesenen Plätze und in wenigen Minuten hatten alle Räume bis auf die letzten Ecken gefüllt. Nach einem Musikstück eröffnete der Gruppenführer den Kommerz mit einer Ansprache, in welcher er in kurzen, markigen Worten auf die Bedeutung der Feste hinwies, um die Rede anzufangen zu lassen in ein dreimaliges Hoch auf unsern geliebten Vaterland, das dem Reich, das dem wir dankbaren Herzen in unerschütterlicher Treue unerschütterlich allen Grund haben. Waren nun schon diese Worte und der gemeinsame Gesang „Heil dir im Siegerkranz“ geeignet, die ernste Stimmung hervorzuufen, so wirkten die nun folgenden Vorträge der trefflich geduldeten Sänger des Königlichem Seminars unter Leitung des Musiklehrers Thiele in der That sehr fruchtbar und erbeudend. Die Feste hatte Dr. Kademacher übernommen. Was soll man hierüber sagen? Es ist wohl feiner, auch nicht ein einziger Teilnehmer, der nicht ergriffen gewesen wäre von diesen die Herzen ergreifenden, die Kameradschaft von Anfang bis zu Ende festhalten, mit mächtigen Worten und hoher Begeisterung vorzubringen und Begeisterung wachsenden geistlichen Ausfühungen! In der Tat, eine Vaterlandsrede in des Wortes edelster Bedeutung, und ganz dazu angetan, die Erinnerung an jene große Zeit hervorzuufen, wo der Donner der Kanonen von Leipzigs Weiden herüber in unsere Zeit schallte, das gewaltige Weingebiet der deutschen Einseit, der Sturmgefang deutscher Kraft, deutscher Willens, deutscher Begeisterung, in der die richtige Feier eines Tages wie der 18. Okt. es für uns ist, sein toll einwirklich vollverständnis und Stolz in die Vergangenheit, das Bewußtsein dankbarer Freude in der Gegenwart, die uns in die Zukunft und in hohen Hoffens in die Zukunft. Dieser Rede folgte brauender Jubel und das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ erklang mächtig durch den Saal. — Gemeinsame Gesänge erlöbten die allgemeine Freude an dieser großartigen Feste, welcher auch Vertreter der Kgl. Regierung, des Ministeriums der niedersächsischen sowie des Lehrerkollegiums der Kgl. Seminars teilnehmend Gelegenheit genommen hatten. Wie weit über Mitternacht hielt die Begeisterung und Freude die Teilnehmer zusammen.

**Gruppe III (Gesangvereine ufm.)**  
veranstaltete die Kasse in der „Anstalt“, dessen großer Saal gut besetzt war. Vom Magistrat waren erschienen Bürgermeister Dr. Saade, die Stadträte Thiele und Barth und mehrere Stadtratsmitglieder; auch das hiesige Militärkorps war vertreten. Die Feste leitete der hiesige Rentier Kragom, der in ergreifenden und zu Herzen gehenden Worten der Bedeutung des Tages gedachte und zum Schluß ausführte: Durch die Schlacht bei Leipzig ist ein hartes Preußen erstanden und der Grundstein zur deutschen Einheit gelegt worden und damit der glückseligen Kriege von 1871 konnte dem das Deutsche Reich aufgebaut werden. Wir wollen hoffen, daß der Geist, der die Selben von 1813 besetzte, auch fernhin unserm Volke erhalten bleibe, denn dadurch wird wir allen Ansehungen gewachsen und finden getrozt in die Zukunft blicken. Die morgen stattfindende Einweihung des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig soll die gestellten Selben ehren, möge es zugleich ein Denkmal des Friedens werden, indem es uns immer die Schreden und Folgen eines Krieges vor Augen führt. — Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Redner seine von hohem patriotischem Geiste belebte Ansprache. Das Programm verzichtete außerdem mehrere Musikstücke, gesungen Gesänge und ein Theaterstück, während ein der vertretener Besangvereine zusammengefügter Männerchor mit seinen Leistungen unter Leitung des Lehrers Löblich brillierte. Alle vorgetragenen Sachen hatten Bezug auf die veranstaltete Feste und fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Mit dem gemeinsamen Gesänge „Deutschland, Deutschland über alles“ erreichte die erbeudende Veranstaltung ihr Ende.

**Gruppe IV (Militär-Vereine)**  
Die Beteiligung an der Feste im Neuen Schützenhaus war eine zahlreiche, bis auf den letzten Platz war das geräumige Lokal gefüllt. Das Programm des Abends wurde mit dem Armeemarsh Nr. 119 eröffnet, der, wie auch die folgenden Musikstücke, von der Fackelgesellschaft Kapelle tadellos wiedergegeben wurde. Die Gesangsleitung des Kgl. Domgymnasiums trug mehrere Lieder vor,

die von guter Schulung Zeugnis ablegten. Landesrat Dr. Rißig leitete die Gesangsleitung mit herzlichem Worten, erwähnte in seiner mit echt patriotischem Geiste durchglühnten Ansprache die glückselige Zeit vor 100 Jahren, in der die Begeisterung und Opferwilligkeit eines jeden Einzelnen einzig in der Geschichte dastet. Nach einem kurzen Überblick über die Vorgänge vor und nach der Schlacht bei Leipzig erwähnte der Redner die alten Soldaten, in der heutigen bewegten Zeit stets eingebend zu bleiben der nahen Vaterlandsliebe, die 1813 so große Wunder der Tapferkeit vollbracht habe. Seine Rede lang an in einem Hoch auf Kaiser und Reich, das lebhaften Wiederhall fand und an das sich der Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ anschloß. Ein vaterländisches Schauspiel, heitlich, „Der König rief und alle, alle kamen“, wurde der Stimmung des Abends sehr gut angepaßt und fand seitens der Mitwirkenden eine tadellose Wiedergabe. Die Feste vertief in einer der Bedeutung des Tages würdigen Weise und machte auf die Teilnehmer einen guten Eindruck; sie wird allen unvergesslich bleiben.

An den Gedenkfeste nahmen eine große Anzahl von Ehrenmitgliedern teil; in allen Lokalen war erhellender Weise das Militärkorps des hiesigen Batallions vertreten. Besetzt wurden noch im Neuen Schützenhaus und im Innhof der Vorstadt des Ausschusses, indem man der aufopferungsvollen Arbeit dieser Herren zu dem Gelingen der ganzen Feste in dankbaren Worten gedachte.

### Der Gedenktag der Völkerschlacht

Der heutige Sonnabend, wurde in den S K u l e n durch besondere Feiern begangen. Hierüber ist folgendes zu berichten:

Am Morgen um 8 Uhr wurde das 18. Oktober 1813 in schlichter, und deshalb um so eindrucksvoller Weise. Nach der einleitenden Verlesung einer Schriftstelle und einem Gebet, hielt Direktor Prof. Dr. Fischen einen Vortrag, in dem er äußerst klar den Verlauf der Schlacht von Leipzig schilderte, wobei er den Nachdruck auf den Verlauf des 16. Oktober, des entscheidenden Tages, legte. Der Vortrag einiger akademischer Schüler, und des Urteils des Urteils des Urteils „Die Leipziger Schlacht“ ergänzten den Vortrag. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß die Feste.

Am 11. September fand um 10 Uhr die Gedächtnisfeier statt, an der auch die oberen Klassen der Seminarschule teilnahmen. Die Gesangsleitung und Deklamationen nahmen die Feste ein, die Seminarlehrer H e m p r i c h leitete. Er schilderte das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig als einen Fiedler der nationalen Tugenden, die vor hundert Jahren unserm Volk zur Freiheit halfen: Glauben, Opferwilligkeit, Heldenmut und Treue, und zeichnete die Bedeutung dieser höchsten Kräfte für Gegenwart und Zukunft. Nach dem Hoch auf das deutsche Vaterland, das Seminarlehrer Jacob mehrere Bücher als Ehrengaben an folgende Schüler: Krieghoff, Neuling, Weinert (S. I), Keilholz (S. II), J. Hoffmann (S. III), Bornide (S. IV).

„Nun, liebe deutsche Jugend, an, was heute Götter der Herr kann, nimm's wohl zu Ohr und Herzen: Das Land, das ihre Väter liebte, das ihnen Schutz und Heiligkeit, war einst ein Land der Schmerzen.“ So sang der Dichter (Wehl) zum Gedächtnis des 18. Oktober. Und die Jugend, sie war zumangekommen, um zu hören zu hören und zu lauen von der Leipziger Schlacht. — Mit dem Vortrage hatten sich die Schüler des Seminars um 9 Uhr zur gemeinsamen Feste im Festsaal vereinigt. Das mit Harmoniumbegleitung gesungene Eingangslied „Lobe den Herren, den mächtigen König“ gab den Grundton für die Feste ab: „Der Herr hat mit Strömen der Liebe beregnet.“ Dieser Grundton lang auch aus dem Psalmisten (20) „Jene verlasset sich auf Wagen und Reiter, aber denken an den Namen des Herrn.“ Lang auch sonst wieder in Deklamationen und Gesängen. Einen Tag des allgemeinen Dankes feierte auch der Direktor der Anstalt den heutigen 18. Oktober in seiner in zwei Teilen in die Deklamationen eingeleiteten Feste. Glockengeläut und flammende Feuer verlebten überall die Begeisterung, die das deutsche Volk liebt. Aber noch mehr! Auf der Weiden Leipzigs ist ein gewaltiges Denkmal entstanden, das deutsche Macht und deutsche Kraft verkündet, das aber auch sagen will: Berechtigt derer nicht, die hier gelitten und gestritten, die mit ihrem Blut vaterländische Erde getränkt haben! — Mit der Verteilung einiger vom Herrn Minister der Anstalt überwiehenen Bücher schloß die eindrucksvolle Feste.

Die Oberlassen der Mittelschulen hielten ihre Feste in der Saale der Knabenstraße ab. Lehrer K e f schilderte in seiner Rede das gewaltige Ringen um Leipzig am 16. und 18. Oktober. Entsprechende Deklamationen und Wieder begleiteten den Vortrag. Für die Unterlassen fanden Klassenfeiern statt.

Die Volksschule II hatte Klassenfeiern veranstaltet. Die oberen Klassen marschierten nach dem Ehrenfusse, wo Rektor Hüttel eine eindrucksvolle Ansprache hielt. Die erbeudende Feste wird den Kindern sicher wohl lange Zeit unvergessen bleiben.

### Gedenkfeste der Garnison

In der hiesigen Kaserne fand heute Mittag eine Gedenkfeste statt, bei welcher der Garnisonprediger, Superintendent Bithorn im Erzerherbau einen kurzen Feldgottesdienst abhielt. Nach dem Gesänge des Liedes „Lobe den Herrn“ wies er die Anwesenden hin auf das als ein Wort: „Gott mit uns“, erinnerte an die Ausmästen von 1813 und erwähnte die Truppe treue Kameradschaft zu halten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit immerdar zu pflegen. Die Nachricht von dem Unglück des Marineinfanterie 2. Bataillon „so wurde weiter ausgeführt — deutsche Männer und Soldaten nicht entmüdet, sondern vielmehr sollen ihre Erfahrungen und Gestaltungen den Mut und die Zuversicht stärken: „Es muß uns doch gelingen“. Mit dem Gesänge des Liedes: „Und wenn die Welt voll Teufel war“ schloß die kurze, eindrucksvolle Feste. — Sodann nahm der Batallionskommandeur, Major v. Baumhagen, in einer kurzen, markigen Rede Gelegenheitswort an die tapferen Taten des Stammbatallions in der Schlacht bei Wöden 16. Oktober 1813 hinzuweisen und erwähnte die Mannschaften, jederzeit den Vorkämpfer in Treue und Liebe zum Vaterland nachzuweisen. Diese Ansprache endete mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den obersten Kriegsherrn. — An der Feste nahmen verschiedene Offiziere und Militärbeamte des Beurlaubtenstandes teil.

\*\* Jubiläum. Am morgenden Tage feiert Fräulein E. S n i c h, die Leiterin des hiesigen bekannten Zweig-



— Größtes Atelier. —  
Vorzüglich eingerichtet.

**Photographie Rud. Arndt,** Merseburg a. S.,  
Gotthardtstr. 42.

**Alle Krankheiten,**  
auch veraltete Fälle, be-  
handelt gewissenhaft, 18-  
jährige Erfahrung.  
Albrecht-Naturheilstift. Halle a. S.  
Dir.: Aug. Albrecht Tel. 451.  
**Frauenkrankheiten**  
bes. Frau Luise Albrecht.  
Ausgebildet von Dr. Ehre-  
brandt

Unsere  
neuesten

**Möbel**

: Katalog 1913 :  
senden wir Ihnen auf Verlangen  
umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten,  
Wäsche, Herren- und Damen-  
Garderobe etc. auf bequeme  
Fehlzahlung und richten die  
Zahlungsweise ganz nach  
Wunsch der Käufer ein.

**Lichmann & Co.**  
Gr. Ulrichstr. 51,  
Eingang Schulstrasse  
Halle a. S.  
Schaufenster

**Wäschemangeln,**  
Waschmaschinen, Brüggenmaschinen,  
neueste Systeme, liefert unter  
Garantie zu billigst. Fabr. Preis,  
bei günst. Zahlungs- Bedingun.  
**Paul Thiele, Chemnitz,**  
Maschinenfabrik, Gartenstr. 11.

*D. Schlinck's*

**Salmin**  
REINES PFLANZENFETT

**Salmona**  
PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE

VO PUNONNY

Wohnen jetzt  
**Brauhausstr. 11.**  
Frau Schmidt, Reichenwägenerin

Verzogen nach  
**Bahnstr. 4.**  
nehme ich meinen Klavierunter-  
richt nach 18-jähriger erfolgreicher  
Tätigkeit wieder auf.  
Anmeldungen 12-1 Uhr erbeten.  
Frau Marie Schneider.

Geldschranke u. Kass. Aktien-  
Zimmerschränke spottbill.  
abzug. Frau. ums H. & P. Stein-  
bach, Mühlhausen 175 i. Th.



Malz oder rund 300 Gersten-  
körner sind nötig, um ein 1/4 Liter  
des altbekanntesten Köstlichen  
Schwarzbieres herzustellen. Je-  
ther der hohe Nährwert viel  
Getreid und wenig Alkohol, das  
sind die Vorzüge des Köstlichen  
Schwarzbieres, durch die es zu  
einem Ideal Getränk für Ge-  
sunde und Kranke wird. In  
keinem Haushalte sollte daher  
Köstliches Schwarzbier als täg-  
liches Gassegetränk fehlen. Köst-  
liches Schwarzbier wird von  
ärztlichen Autoritäten als kräf-  
tigstes Nahrungsmittel verordnet und ist  
in vielen Krankheitsfällen, Genuß-  
störungen etc. eingeführt. Bestellen  
Sie überall das echte Köstliche  
aus der Köstlichen Brauerei  
Köpenick. Nur echt bei: Bernhard  
Wechsungen, Biergroßhandlung,  
Merseburg-Mühlberg; Carl  
Schmidt, Unter-Altensberg; A.  
Winkel, Domelsdorf; Chr. Sohn  
Hach, Jäh; Reichel, Saalfeld; An-  
der Geisel S.

# Höchste Eleganz

feinen Geschmack und gediegene Verarbeitung  
weisen meine diesjährigen

## Ulster und Paletots

auf.

### Herren-Ulster

moderne Fantasie- und uni-Farben in  
zweireihiger Form

Mk. 19 23 27 30 32 bis 56

### Herren-Paletots

dunkel gemustert und marengo  
Stoffen von

Mk. 17 19 24 27 31 36 42 bis 54

### Knaben-Ulster

und Pyjaks in blau und mod. Farben,  
Rücken mit Gurt

Mk. 2<sup>75</sup> 3<sup>00</sup> 5<sup>00</sup> 6<sup>50</sup> 8<sup>00</sup> bis 28<sup>00</sup>

### Herren-Joppen

mit und ohne Falten in allen Farben von

Mk. 4<sup>75</sup> 5<sup>50</sup> 7<sup>00</sup> 8<sup>00</sup> bis 25<sup>00</sup>

### Für Knaben

mit und ohne Falten, warm gefüttert,  
von 2<sup>50</sup> Mk an



# S. Weiss.

Kl. Ritterstr. 6.

Merseburg.

Kl. Ritterstr. 6.



Zweite Beilage.

Der Geburten-Rückgang

Der Rückgang der Geburten wird in Deutschland beängstigend und mit Recht ersehen sich die Stimmen die gegen das Ein- und Zweifelhörigen eifern. Noch im Jahre 1870 kamen auf 1000 Einwohner in Deutschland 40 Geburten. Die Geburten von 1000 Einwohnern verringerten sich im Jahre 1888 auf 39, 1890 auf 37, 1900 auf 36, 1903 auf 35, 1905 auf 33, 1910 auf 30 und 1912 auf 27. Trotz der Vermehrung der Einwohner um mehr als 5 1/2 Millionen wurden in Deutschland im Jahre 1901 1.013.200, im Jahre 1904 1.039.939, im Jahre 1907 1.028.000 und im Jahre 1910 1.013.432 Kinder geboren. In Berlin z. B. ist die eheliche Fruchtbarkeit innerhalb von 25 Jahren um rund 60 Geburten aufs Tausend gefallen. Im Jahre 1909 kamen auf 1000 Personen in Preußen 32,6 Geburten, denen eine Sterbefälle von 17,9 gegenüberstand. In Bayern fiel die Zahl der Geburten nach den bisherigen Feststellungen auf 1000 Einwohner (gerundet) von 37,5 im Jahre 1901 auf 34,5 im Jahre 1905; in Sachsen während desselben Zeitraumes von 37,0 auf 32,0; in Württemberg von 35,0 auf 33,1; in Baden von 35,1 auf 33,1; in Hessen von 33,4 auf 30,9 und in Elsaß-Lothringen von 30,9 auf 29,0. Eine Zunahme der Geburten ist nur in den Regierbezirken für 1911, 1912 und 1913 festzustellen. In den Jahren 1905 bis 1910 kamen auf 1000 Einwohner 33,3, im Jahre 1910 auf 31,0, im Jahre 1909 auf 32,0, im Jahre 1908 auf 33,0, im Jahre 1907 auf 34,0, im Jahre 1906 auf 35,0, im Jahre 1905 auf 36,0, im Jahre 1904 auf 37,0, im Jahre 1903 auf 38,0, im Jahre 1902 auf 39,0, im Jahre 1901 auf 40,0 Geburten auf 1000 Einwohner gegenüber.

Ein deutsches Kulturwert in Kleinasien.

Deutschland darf den Ruf für sich in Anspruch nehmen, als erstes Land die wirtschaftliche Erschließung Kleinasiens mit Erfolg in die Hand genommen zu haben, indem deutsches Kapital und deutsche Ingenieurkraft in größtmöglicher Weise sich den Aufgaben zuwandten, die diese Erschließung sichern. Da ist es vor allem die Bagdadbahn, die das Rückgrat und zugleich die Fortsetzung der anatolischen Eisenbahn bildet, welche dem wirtschaftlichen Aufschwung Kleinasiens zugute kommt, um so mehr, als nach den neuesten Verträgen mit der Türkei nun auch verschiedene Zweiglinien gebaut werden sollen. Neben ihrer großen militärischen Bedeutung, die die Bahn schon im letzten Jahre bewies, dürfte sie jetzt nach dem Weltantrieb wichtiger und wichtiger werden. Die Bahn ist ein wichtiges Glied der türkischen Herrschaft in dem ihr verbliebenen asiatischen Besitz. Von diesem strategisch wichtigen und wirtschaftlich wertvollen Institut der Bagdadbahn umfasst die S. Weile in der letzten erschienenen ersten Nummer des 26. Jahrgangs von „Über Land und Meer“ ein Bild, das allen Gesichtspunkten Rechnung trägt und auch der Schwierigkeiten gedenkt, die der Bau dieses deutschen Kulturwerks in Kleinasien zu überwinden hatte und wohl auch noch zu überleben haben wird. Recht interessant berührt hierbei die Anlage eines großen Bades und Sanatoriums, das an der Bahnstation von Bagdad gebaut werden soll. Als nützlich die ersten Ingenieure der großen deutschen Unternehmung auf ihren Studienexpeditionen durch diese Schluchten bis zum Karawansarahn vorgegangen waren, da fanden sie an Stelle des ihnen gewohnten großen Sees ein ungeheures moegisches Tal. Sie mußten erst von Berggipfeln aus zu erkennen, daß es sich um ein Tal handelte, das sich in südlichen Buchten eine reduzierte Wassermenge. Im nächsten Jahr war der See wieder in alter Ausdehnung vorhanden. Weitere Forschungen ergaben merkwürdige Resultate. Man stellte fest, daß in jenen südlichen Buchten sich unterirdische Flüsse befinden, die durch Gesteinsspalten des Wasser oberirdisch und es in unterirdischen Kanälen den südlich zur Küste des Mittelmeeres eilenden Flüssen zuführen. Man fand ferner, daß in Vorzeiten offenbar bereits Versuche gemacht worden sind, die unheilvolle Wirkung dieser Trichter zu paralysieren. So fand man sowohl große Zementschilde zur Verstopfung der Trichter als auch künstliche Dammanlagen zur Abkühlung der südlichen Buchten, auf deren Grund die Trichter sich befinden. Und schließlich fand man an dem nördlichen Rande des Sees auch die Spuren eines großen Umgebungsstaudes, durch den man das Wasser, das von Bagdad her kommt, direkt in die Trichterabflüsse führen konnte. Die modernen Ingenieure konnten sich aus technischen Gründen nicht entschließen, und so hat man denn neuerdings wieder einen großen Umgebungsstaud an den unheilvollen See im Bogen herumgeführt. Die Wassermengen des Bagdadsees, die durch eine ungeheure, elf Kilometer lange Stauanlage unmittelbar bei dem Orte Bagdad reguliert werden, können nunmehr festgestellt werden und so werden die durch den See herabkommenden Schichten des Bagdadsees und so kann schließlich um den Karawansarahn und durch den Trichterabfluß der Ebene zu. Auf dieser Ebene verteilt sie ein

großes, künstlich angelegtes Kanalsystem mit zahlreichen Schleusenanlagen zum Fahren und Regulieren des Wassers, mit Aquadukten, Sätern, Zuleitern und Ableitern. Dieses Werk, das dem türkischen Reiche zum erstenmal die großen Vorteile von Bewässerungsanlagen vorzuführen geeignet ist, ist gerade jetzt fertig geworden. Das Gebiet, dem diese Wassermenge zugute kommt, wird nun in der Mitte durchschnitten durch die von Konstantinopel nach Bagdad.

Merseburg und Umgegend. 18. Oktober.

\*\* Erleichterungen für die Kaufleute der Volksschullehrer. Nach einer Verfügung des Unterrichtsministers dürfen Volksschullehrer, die ihre Befähigung zur endgültigen Anstellung nachgewiesen und später die zur Anstellung im geistlichen Amte oder im höheren Lehramt erforderlichen Prüfungen abgelegt haben, bei ihrem Eintritt in den Seminardienst ohne vorausgehende inkompetente Befähigung sofort zur einstweiligen Verwahrung einer ordentlichen Lehrstelle herangezogen werden. Auch können sie nach vollständiger Bewährung im Seminardienst als ordentliche Seminarlehrer endgültig angestellt werden. Bei der Prüfung für die endgültige Anstellung ist u. a. auch eine häusliche Arbeit anzufordern. Diese wird mitunter als genügend befunden, während sonst die Prüfung wiederholt werden muß. Der Unterrichtsminister hat jetzt bestimmt, daß auf Verlangen der Prüfungskommission diese Arbeit für eine Wiederholung der Prüfung angedeutet werden kann. Es muß dies aber in Zukunft in die Verhandlung aufgenommen werden, die über den Verlust der Prüfung geführt wird. \*\* Ursachen der Kreisart. Die Kreisärzte werden häufig von Miiern mit Veranlassung ankommen. Wohnungen auf gesundheitsgefährdende Mängel hin zu bezeichnen und zu beanstanden. Der Minister hat jetzt angeordnet, daß die Kreisärzte solche Befindlichkeiten nur noch auf Grund der Polizeibehörden vornehmen dürfen. Die Privatpersonen sind mit ihren diesbezüglichen Verträgen an die Polizeibehörden zu verweisen. Letzteren bleibt es, wenn sie ihrerseits ein Verlangen von Privatpersonen den Kreisarzt um eine Besichtigung ersuchen, überlassen, die Zahlung der entstehenden Kosten durch die Verpflichteten in geeigneter Weise sicher zu stellen. \*\* Schulparteien im Regierungsbezirk Merseburg. Im Regierungsbezirk Merseburg gibt es insgesamt 188 Schulparteien. Die Höhe der Einlagen in den einzelnen Kreisen bewegt sich zwischen 48 Mk. und 34.601,27 Mk. Mit der letzteren Summe steht die Schulpartei in Delitz a. A. an der Spitze. Die wenigsten Schulparteien hat der Kreis Schweinitz, nämlich nur eine, während der Mansfelder Gebirgskreis mit 16 die meisten aufweist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Oktober 1813. Der Sturm auf Leipzig. Bei den Verbündeten erwartete man für diesen Tag eine Erneuerung der Schlacht. Man war nicht wenig erfreut, als man die Stellungen der Franzosen bei Probstheida, Stötteritz und Connewitz verlassen fand. Die Verfolgung des Feindes, die sofort hätte einleiten müssen, geschah nur sehr langsam, allerdings erschien die Unterlassung gegenüber der großen Erschöpfung der Truppen entschuldigend. Für diesen Tag hatte Schwarzenberg folgenden Befehl ausgegeben: Vorrücken aller Kolonnen auf Leipzig und Sturmung der Stadt. Bereits am Tage vorher mit Einbruch der Dunkelheit hatte der Rückzug der Franzosen auf und aus Leipzig begonnen; durch vier Tore zogen die Truppen in die Stadt, durch ein einziges mußten sie ziehen. Letztlich trat da große Unordnung ein. Die zur Verteidigung der Stadt zurückbleibenden Franzosen zogen sich um 2 Uhr nachts in die Vorstädte Leipzigs zurück, diese in Verteidigungszustand lebend. Um 7 Uhr setzten sich die Angriffskolonnen der Verbündeten gegen Leipzig in Bewegung und zwar Colerod gegen das Petersdorf, Barclay gegen das Windmühlen- und Sandtor, Bennigsen gegen das Spitaltor, die Nordarmee gegen das Grimmaische Tor und Blücher gegen das Hallische Tor. Um 9 Uhr war das ganze Vorgehende Leipzigs von den Franzosen gefäubert. Kurz vor 10 Uhr, als eben der Angriff beginnen sollte, erschien eine Abordnung des Magistrats der Stadt und ein vom König von Sachsen empfehlend. Der Jar war sofort zur Schonung bereit und es wurden Unterhändler zum König von Sachsen geschickt. Dieser aber, der mit Napoleon inzwischen abgefunden hatte, ließ sich auf nichts ein und verweigerte sogar die Befehlserhebung seiner Truppen. So kam es denn zu dem Sturm. Zwei gelang es Bilow von Döben her in die Stadt einzudringen und um 12 1/2 Uhr folgte Blücher, beide hatten heftige Kämpfe mit der Rückzugarmee zu bestehen. Zu einem erbitterten Nahkampf kam es am Grimmaischen Tor, wo Marmonit sich gegen die Nordarmee tapfer hielt. Besseren Erfolgs hatte Bennigsen am

Sandtor und Petersdorf, sodas die eigentlich gegen diese Punkte angelegten Truppen nicht in Funktion zu treten brauchten. Unüberwindlichen Widerstand fand Bilow am Spitalmarkt, bis Blüchers Truppen mit einriffen. Während an der sogenannten Wasserfont ein erbitterter Kampf wogte, lag die Fronten nur 600 Schritte auf dem nach Lindenau führenden Straße in die Luft; die nächsten Franzosen hatten die Brücke gesprengt, noch ehe die französischen Truppen hinübergekommen waren. Durchbare Seen spielten sich hier ab, indes kann hier auf diese Einzelheiten nicht eingegangen werden. Noch während des Kampfes erlitten die drei Monarchen und zu ihnen stellten sich auf dem Marktplatz der schwedische Kronprinz, Blücher, Gneisenau und Bennigsen. Napoleon aber war bereits um 9 Uhr aus Leipzig entflohen und hatte die Straße nach Lindenau erreicht. Der sächsische König wurde von den Verbündeten als Kriegsgefangener behandelt und nach Berlin gebracht. So stand man denn am Ziel, aber die Opfer waren unbeschwerlich. Die Verbündeten hatten in den Tagen vom 14.—19. Oktober 1800 Offiziere und 52.000 Mann eingebüßt, die Franzosen an Toten und Verwundeten 37.000 Mann und an Gefangenen, Verwundeten und Desertenten 35.000 Mann.

20. Oktober 1813. Napoleons Rückzug und Verfolgung. — Stein, Gneisenau und Blücher.

Der größte Feldherr der Zeit hätte am 18. Oktober sein Entkommen aus der selbstgewählten Lage gefanden, wenn der Gegner es ihm nicht gewährt; nicht von ihm hat es abgehängt, das Sedan nicht eine Wiederholung geworden ist. So charakterisiert b. Caillors sehr richtig die Schlacht. Die Verbündeten gegen den sächsischen Franzosen nach, aber es war keine energische Verfolgung. Es schien nicht ratsam, einen Feind, der noch genug Kräfte hatte, zur Verzweiflung zu bringen, daß später Schwarzenberg auf die Frage geantwortet, weshalb nicht mehr zur Sichtung des Rückzuges der französischen Armee geschritten ist. So son dem die Konstantinopel auf G. F. u. A. A. das vorausgeschickt erste Marschziel Napoleons. Der war mehr in Verlegenheit, als es den Anschein hatte. In dieser Nacht in Marktstädt ließ er bereits um 3 Uhr nachts aufbrechen und unaußfallig marschieren, so daß bei Tagesanbruch das französische Heer schon über Lützen hinaus in vollem Marsche auf Weißenfels war. Der Kaiser schien sehr niedergelassen, verließ seinen Bogen und ging zu Fuß an der Spitze seines Gefolges stumm und nachdenkend die Straße fort. An diesem Tage trafen sich Stein und Gneisenau auf dem Markte in Leipzig und gaben sich die Hand darauf, daß der Kampf nur mit dem Sturz Napoleons und der Wiedererhebung des linken Rheinrivers enden sollte. Man mit diesen Worten traten sie heran an G. F. u. A. A., der in Wort und Schrift feierlich unterzeichnete und dieser schrieb das wirksamste seiner Bücher: Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!

Gewichtsverhandlungen.

— Eine Hauptbedingung zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Gießen verurteilte die Aschbacherin Elisabeth wegen Mordmordes, begangen an der Söhrliche Rentiere von Pfaffenstam zum Tode. Die Verurteilte hatte, wie wir seinerzeit mitteilten, fünfzig Mark erbettelt. — Verschimpfung der protestantischen Kirche. Die erste Strafkammer in Breslau verurteilte den Pfarrer Dr. Nieborowski, den Herausgeber des Wochenblattes „Berliner Mission“, das katholische Deutschland“ und dessen Redakteur S. M. L. wegen Verschimpfung der evangelischen Kirche, die sie in einem Zeitungsartikel: „Die konfessionelle Selbstherrlichkeit der Katholiken“ eine „Korruption der Kirche“ genannt hatten, zu drei bezw. einem Tag Gefängnis.

Vermischtes.

\* Die Brandkatastrophe in Meinerzhagen. Wegen dringenden Verdachtes, den Meinerzhagen, der wie gemeldet, 25 Häuser einäscherte, verurteilt zu haben, sind in Meinerzhagen vier Personen verhaftet worden, unter ihnen der Bürger S. M. L., der bei dem Brande abwesend und schwer verletzt wurde und in das Krankenhaus geschafft wurde. Weitere Verhaftungen sollen bevorzugen.

Produktenbörse in Leipzig, am 17. Oktober

Table with 2 columns: Product names and prices. Includes items like Weizen rubig, Gerste, Brauereier, etc.

Advertisement for Persil washing powder. Text: 'Garantiert unschädlich. Schon und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten. das selbstläufige Waschmittel. Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. Keine Seife und sonstige Waschlösungen erforderlich. Diesse beinträchtigen nur die Wirkung und verteuern unnütz den Gebrauch. Dergrosse Erfolg! HENKEL & Co., DUSSELDORF. Henkels Bleich-Soda.'

**Anzeigen für Merseburg.**  
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Stadtkirche**  
Sonntag den 19. Oktober 1914 in der Stadtkirche der 5 Uhr Abendgottesdienst aus Baur Berger predigt auswärtig. Es wird nochmals auf den 10 Uhr Festgottesdienst in der Stadtkirche hingewiesen.

**Konturslagerverkauf.**  
Die zur Walther & Brändner'schen Kontursmasse gehörigen Bestände als hierförmige, eigene u. buchene Sohlen und Bretter zugerichtete Pflaster, Juniers, Sperrplatten, fertige und auch fertige Möbel, Spiegel, Schloffer, Festlöcher, Garnier und alle sonstigen zur Fabrik nötigen Bestandteile. Ferner Maschinen Werkzeuge, Hobelbänke, Schuppen, Kontur-einrichtung u. a. soll im ganzen oder einzelnen Losen verkauft werden. Kaufliebhaber wollen Gebote bis 29. d. Mts. an den unterzeichneten Kontursverwalter abgeben. Bestätigung nach Annahmung gefolgt.  
Paul Wäther, Kontursverwalter, Merseburg.

Auf Grund der letztwilligen Anordnung des Königl. Lotteriedeckung Hermann Schröder gelangen im November dieses Jahres aus den Einkünften seines der Stadtgemeinde Merseburg vermachene Nachlasses für 800 M. Feuerungsmittel an bedürftige Einwohner der Stadt, denen keine Unterstützung zu gewährt ist, zur Verteilung.  
Wendungen nehmen wir bis zum 31. Oktober 1914 entgegen.  
Merseburg, den 15. Oktbr. 1914.  
Der Magistrat.

Zu meinem Hause  
**Rl. Ritterstr. 10** ist die 1. Etg. nebst Kammern im Seitengebäude zu vermieten und 1. April 1914 zu beziehen. Besichtigung von 11-12 Uhr vormittags.  
Frau S. Schwarz.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör 1. Januar zu beziehen  
Neumarkt 54.  
Stube, Kammer, Küche zu vermieten und 1. Januar zu beziehen  
Unter-Altenburg 1.

**Gutenbergstraße 6**  
Partier-Wohnung (4 Räume, Bad, Gas mit Zubehör und Garten) zu vermieten und 1. Januar zu beziehen.

**Eine Wohnung** zu vermieten und 1. Novbr. oder 1. Januar zu beziehen  
Leuna 40.  
1. Etage, 5 Zimm., Küche und Zubehör, mit elektr. Licht, Wasser-Klosett, ist sofort zu beziehen  
Kleine Ritterstraße 15.

Eine Manjarden-Wohnung zu vermieten und zu Neujahr oder früher zu beziehen. Zu erfragen  
Friedrichstraße 13, 2. Etg.

**Junges Ehepaar sucht**  
per 1. Januar 1914 3 bis 4 Zimmerwohnung. Offerten unter "34" an die Exped. d. Bl.

1 Wohnung, Weihnachten oder Neujahr beziehb., zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **10** in der Exp. d. Bl. abg.

**Einfach möbliertes Zimmer** sofort zu vermieten  
Kaufhäuser Str. 16.

Möbliertes Zimmer zu vermieten ev. auch mit Pension  
Obere Burgstr. 11, 2. Etg.

**Freundl. Schlafstelle** offen  
Obere Breite Str. 22.

**Nachlaß-Auktion.**  
Montag den 20. Oktober d. Js

von vormittags 10 Uhr an, werde ich im Schrammichen Restaurant an Bahnhof Dürrenberg folgende Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern. Zum Verkauf kommen:

- 1 **Blederschreibtisch**, 1 **Bestühlung**, 1 **Wäschekorb** und 2 **Bänke**
- 1 **Bett** mit **Matratze**, 2 **Gewächstständer**, 1 **Rückenstuhl**
- 4 **Stühle**, 1 **Spiegel** mit **Schrank**, 1 **Steinisch**, 2 **Essschalen**, 2 **Büchertische**, 2 **Büchertische**, 1 **Regulator**, **Chaiselongue**,
- 1 **Damenuhr** mit **Perle** und **Ringe**, 1 **Opalid**, 1 **Porten**
- Wäsche**, 1 **Porten** **Gardinen** und verschiedene andere Gegenstände, sowie ca. 20 **Stk. Sikkets**

Die Gegenstände befinden sich in gutem Zustande.  
Albert Franke, herd. Auktionator.

**Freundl. Schlafstelle** offen  
Schm. Lehr. 21

**Freundl. Schlafstelle**  
zu verm. Drenkerstr. 10, 2. Et. L.

**Der Laden Burgstr. 10**  
mit Zubehör, bisher Buchgeschäft, ist per 1. Jan. zu verm. D. Höfberg.

**Grundstückverkauf**  
Das in Meißau 56 gelegene Grundstück bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stallung nebst 2 Morgen gutem Feld soll verkauft werden. Näheres daselbst.

Wer verkauft ein Haus ev. mit Geschäft od. sonstig. Objekt bis 10 od. 11 Uhr, mit u. bei u. LN 2689 durch Rudolf Woffe, Halle a. S.

**Wer Zeilhaber sucht**  
od. sein Geschäft, Gewerbebetrieb, Landwirtschaft, Grundstück etc. verkaufen will, verl. meinen unverbindl. Besuch. Ich kann alle Objekte sofort und sorgfältig an Reflektanten allerorts anbieten.  
Konrad Otto (fr. E. Kommen Hof) Leipzig, Katharinenstraße 17.

**2 Winter-Heberzieher**  
zu verkaufen  
Schmale Str. 19.  
Ein noch gut erhaltenes Jagd- und Koffm. zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1 groß. Kaninchenstall mit 10 St. Kaninchen und ein vierfüßiger Petroleum-Kocher preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Kaninchen zu verkaufen**  
Bergstraße 19.

**2 Käufer Schweine u. 30 St. Hühner**  
sind zu verkaufen  
Krautstr. 14.  
Daselbst steht auch ein Springbock zu Verfügung.

**Ein großes Käufer Schwein**  
zu verkaufen  
Amishäuser 4.

**Bestes brauchbares Arbeitspferd**  
zu verkaufen  
Sichermedel 6.

**6 Morgen Zuckerrüben**  
in Afford zu vergeben  
Trebütz 7.

**Reiche Ernte-Erträge**  
gibt ein gut gedüngter Boden mit

**Reudener Düngemittel.**  
Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat u. alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassiger Qualität u. liefert überallhin  
Chem. Düngemittel-Fabrik Gebr. Klunkhardt  
Draschwitz-Reuden, Post- u. Bahnhofsstation Reuden d. Zeltz.

Wo nicht durch Händler, Genossenschaften u. landwirtschaftliche Vereine erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Wir werden gern Interessenten Bezugsquellen dafür nennen. Landwirte, verlangen überall **Reudener** Düngemittel.

**Flügel :: Pianinos**  
Blüthner, Steinway, Ibach, Fourich, Irmeler, Foerster.

**B. Döll, Halle a. S.,**  
Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 635.  
Kauf — Miete

**Braut-Wäsche-Ausstattungen**

von einfacher bis zur elegantesten Ausführung  
::: Billigste Preise :::  
::: Eigene Zuschneidereien :::  
Eigene Nähstühle mit elektrischem Betrieb  
::: Wäscherei im Hause :::

**Weddy-Pönicke**  
Halle a. S. Merseburg.  
Leinhausen. Sonder-Katalog postfrei.

**40 tote Ratten**  
pro Tag pro Stunde gebracht — gewöhnlich ist der Erfolg — bis die Ratten los — 30 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc., so auch ähnlich bei es immer in den ständigen Jagdzeiten aber „Es hat geschmeckt“. Wo keine Mäuse mehr in die Falle geht, um Giftkörner nicht mehr angestrichen werden, da wird das von den schädlichen Insekten mit soeben beizugehender greifen, für Sanierer und Geschäftsbetrieb unangenehm. Es hat geschmeckt! Kommt ausser. Nur echt in plombierten Packungen à 50 Stk., 1-3- und 5-11. Man lasse sich nichts anderes antun. Wo nicht zu haben, werden mit Bezugnahme nach. Jedem Interessenten senden wir auf Wunsch eine 32 Seiten starke Broschüre. Die Broschüre liegt mit Ihre wertvolle Bestimmung! umsonst und portofrei. Wdh. Anhalt G. m. b. H., Ofstedt Holzer.

**Es hat geschmeckt!**

Sonnabend früh  
**frischen Cassler**  
empfiehlt in bekannter Güte  
**Otto Aderhold**  
Telephon 469. Butter-Central-Halle. Entenplan 3.

Von Freitag den 17. d. M. steht ein frischer Transport  
**ruff u. ostpreuß. Pferde**  
preiswert bei mir zum Verkauf.  
**Ernst Jauck,**  
Merseburg, Osthof „Drei Schwäne“, Telephon 288.  
In sehr grosser Auswahl traf en  
1/2, 3/4 und 1 jährige  
**Kuh- und Bullenkälber**  
(verschiedener Rassen) bei uns ein.



**Gustav Daniel & Co.**  
Weissenfels a. S. Telephon 57.

**Schneesterntwolle**  
für Sportkleidung  
Jedem Paket liegt eine Anweisung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jacketts, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.  
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.  
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.  
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.



**Hunderte schönster Damen**  
wieder elegante Modelle und einzelne Muster unter Preis erworben. Ferner neueste Mäntel, elegante Kleider für alle Zwecke, Ball- und Gesellschafts-Toiletten, Tanzstunden-Kleider, neue Blusen, Röcke etc. alles in bekannt unübertroffener Auswahl und Preiswürdigkeit.

**Geschäftshaus Otto Dobkowitz**  
Merseburg. Entenplan 8.



**Wollen Sie wissen!!!**  
**was Ihre Zukunft birgt**  
 senden Sie Tag, Monat u. Jahr Ihrer Geburt u. 50 Pf. in Briefm. f. Porto u. Anst. an die berühmte Astrolog. Dame **Alady, Hannover, Heiligstraße 17.**

**Luxus- und Wagenpferde**  
 werden sauber  
 geschoren.

Fr. Richter, Scherer, Neumarkt 68, 1.  
 Klavierstimmen und Reparaturen  
 werden ausgeführt.  
 Rudolf Medert, Ober-Burgstr. 11  
 Bertr. von Ritter, Hof-Biano  
 Fabrik.

**Verein für Heimatkunde**  
 e. V.

Donnerstag den 28. Oktober  
 abends 8 1/2 Uhr

**Versammlung**  
 im Restaurant Herzog Christian  
 Vortrag des Herrn Gymnasial  
 Lehrers Dr. Taube über:  
 „Vor einhundert Jahren“.

a) Männer und Vöster.  
 b) Höhenhumor u. Stimmungsbilder.  
 Gäste sind willkommen.  
 Der Vorstand.

**Freie Turnerische**  
**Vereinigung (D. T.)**

Unsere Turnkinder werden  
 von jetzt ab in der

**neuen städtischen**  
**Turnhalle**

**in der Wilhelmstraße**

an folgenden Tagen abgehalten:  
**Dienstags** 6-7 1/2 Uhr nachm.;  
 die Turnerinnen;  
 8-10 Uhr nachm.; die Mit-  
 glieder und die Jugendturner;

**Donnerstags** 6-7 1/2 Uhr nach-  
 mittags; die Ge-  
 (nicht Freitags) sundheitsriene  
 (ältere Herren); 8-10 Uhr nach-  
 mittags; die Witwit-eder und  
 Jugendturner.

**Sonntags** von 9 Uhr vormittags  
 an werden i. Bols- und Jugend  
 spiele sowie volkstümlichen  
 Übungen vorläufig auf dem  
 Spielplatz des Kal. Gymnasiums  
 am Strandschlößchen weiter  
 betrieben.  
 Der Turnwart.

**Dom-Männerverein.**

Montag den 20. Oktober abends  
 8 Uhr in Kältes Hotel

**G. Hauptmanns Festspiel**  
**zur Jahrhundertfeier.**

(Ref.: Superintendent Bithorn.)  
 Weitere Vortragsabende finden  
 im Winterhalbjahr 1913/14 an  
 folgenden Tagen statt: 24. No-  
 vember; 12. Januar; 9. Februar;  
 9. März. Familienabend am  
 1. Dezember.

**Deutscher Flottenverein.**  
**Ortsgruppe Merseburg.**

Zu dem am Mittwoch den  
 22. Oktober cr. abends 8 1/2 Uhr  
 im Zivollsaal stattfindenden

**Vortrag mit Lichtbildern**  
 des Marineoffiziers a. D. Herrn  
 Wangemann über:

„Die Aufgaben unserer Marine  
 daheim und im Auslande“

laden wir die Mitglieder mit  
 ihren geehrten Damen hierdurch  
 nochmals ein. Der Vorstand.

**Knabenturnen.**  
 Wir haben die Absicht, eine  
**Knabenabteilung**  
 ins Leben zu rufen, in welcher Knaben im Alter  
 von 10-14 Jahren Gelegenheit finden, sich im Spiel,  
 Wädhern und leistungsm. Turnen zu betätigen.  
 Eltern, die ihre Söhne daran teilnehmen lassen  
 wollen, werden gebeten, die Knaben Mittwoch den  
 22. Oktober nachmittags 1/4 4 Uhr nach unierem Turnplatz (Geräte-  
 haus) vor dem Klauentor zu senden. Der Männer-Zuverein.

**G.-V. W. B.**

Sonntag den 19. Oktober von nachm. 3 Uhr an

**Tänzchen im „Neuen Schützenhaus“**

Gäste willkommen. Der Vorstand

**Strandischlößchen** Merseburg

Sonntag  
 19.  
 Oktober

**Mensel-Gänger**

mit ihrer tollen Gesangsposse  
 Die Autotante und der glänzende  
 bunte Teil.

Entrée: 1. Platz 70 Pf., 2. Platz 50 Pf. Im Vorverkauf bei Herrn  
 Diebold: 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf. Anfang 8 1/2 Uhr.

**Rennen**  
 auf der neuen Rennbahn  
 in Halle a. S.

am Heftstedter Bahnhof

Sonntag den 26. Oktober 1913, von 2 Uhr ab.

**4 Herren- und 2 Jockey-Rennen**

darunter Hallisches Offizier-Jagd-Rennen.

Alles andere siehe Plakate.

**Café Hohenzollern**  
 bietet angenehmen Aufenthalt.

**Telegramm des Bureau-Zirkus!**  
 Dem geehrten Publikum zur gefälligen  
 Kenntnis, daß wegen Saison-schluß der Zirkus  
 seine Vorstellungen in hiesiger Stadt nicht  
 eröffnen kann, sondern erst im Frühjahr 1914.

**Preussische Elster-Saale-Kanal-Gesellschaft m. b. H.**  
**Merseburg.**  
 Am Donnerstag den 23. d. M., abends 1/2 9 Uhr,  
 wird  
 Herr Dr. Paul Ritter aus Halle a. S.  
 im „Tivoli“ zu Merseburg einen Vortrag halten über den  
**Leipzig-Saale-Kanal und**  
**das Kanal-Projekt Leipzig-Eilenburg-Berlin.**  
 Wir laden alle Interessenten Merseburgs und der Um-  
 gegend hierzu ein.  
 Der Aufsichtsrat | A : Dr. Rademacher.

**Örstewitz.**  
 Sonntag den 19. und Montag  
 den 20. Oktober ladet zur  
**Kirmes**  
 freundlich ein U. Jarnisch.

**Dasbig.**  
 Sonntag den 19. und Montag  
 den 20. Oktober  
**Kirmes**  
 Von nachmittags 3 Uhr an Ball-  
 musik. Dazu ladet freundlich ein  
 Gustav Schröder, Gastwirt.  
 Für A. Speisen und Getränke  
 ist bestens geforgt.

**Gasthaus Meuschau.**  
 Sonntag den 19. und Montag  
 den 20. Oktober d. J.  
**Kirmes.**  
 Von nachmittags 3 Uhr ab  
**BALL - MUSIK.**  
 Hierzu ladet freundlich ein  
 P. Schmidt.  
 Musik Merseburger Stadtpelle.

**Nebenverdienst - Existenz**  
 Wir bieten Herren auch Damen je den Standes eine grossart. Existenz.  
 Dieser vollständig neue Erwerb bzw. zweig ermöglicht einen Verdienst bis  
 500 Mark monatlich. Kein Verkauf von Waren, keine Reisenden oder  
 Annoncen-zügl. Täglich kann eine Stunde Arbeit. Garantie für grossen  
 Erfolg. Kapital zu diesem Geschäft ist je nach Umfang 200-500 Mark  
 erforderlich. Für Beamte, Kaufleute, Handwerker glänzende, leicht  
 Verdienstmöglichkeit. Bewerbungen befördert. „Erwerb 600“  
**Kolonialkriegerdank, Berlin W 85.**

**Achtung!**  
**Kaffeehaus Meuschau**  
 Zur Kirmes spielt  
**Graubners Grand-Karneel**  
 für Humor und Belustigung  
 sorgt der Besitzer. Hierzu ladet  
 ergebenst ein G. Graubner.

**Militär-Verein**  
**Kötzschen-Zscherben**  
 (Altes Gasthof).  
 Sonntag den 19. Oktober 1913,  
 von abends 8 Uhr an  
**Ball-Musik.**  
 dazu ladet freundlich ein  
 Der Vorstand.

**Musik-Verein**  
**Kötzschen-Beuna.**  
 Zu dem am Sonntag den  
 19. d. M. im Bahnhofs-Restau-  
 rant stattfindenden  
**Ball**  
 ladet freundlich ein  
 Der Vorstand.  
 Sonst geladene Gäste sind  
 willkommen.

**Sport-Verein Geusa.**  
 Sonntag den 19. Oktober  
 abends 7 Uhr  
 gross. Fadelzug mit Pracht-  
 Feuerwerk. Nach dem Ball.  
 Der Vorstand.

**Rauch-Klub „Brasil“.**  
 Sonntag den 19. Oktbr.,  
 von nachmittags 3 Uhr u.  
 abends 8 Uhr an  
**Tänzchen**  
 (verbunden mit Kamin-  
 Aussteigen) i. Etablissement  
 „Santenburg“  
 Der Vorstand.

**Landwirtsöhne**  
 u. andere junge Leute erhalten  
 in Buchführung, Rechnungsw-  
 und Verwaltungswesen etc.  
 gründl. Ansbildung in kurzer  
 Zeit. Rechnungs-führer, Inter-  
 jeßr., Verwalter etc. Stellen-  
 nachweis kostenlos. Prospekt  
 frei. Auf Wunsch auch brief-  
 licher Unterricht.  
 Landw. Lehranstalt, Halle a. S.  
 Landwehrstrasse 17.

5-10 M. und mehr im Hause tägl.  
 zu verb. Wort. genügt.  
 A. Hinrichs, Hamburg 15.

**Öffentl. Arbeitsnachweis**  
 Halberstr. 30. Teleph. 218.  
 Gesucht werden:  
 2 Schneider, Fleischer, 1 Sattler,  
 1 Barbier, 1 Wäcker, 1 Tischler-  
 lehrling, jüngere Arbeiter für  
 Blechfabrik, Knechte für die  
 Landwirtsch. mehrere Dien-  
 stmädchen.  
 Es suchen Stellen:  
 Maurer, Former, Tischler, Mecha-  
 niker und Klempner.

**Fleischergesellen - Bruderschaft**  
**Merseburg.**  
 Sonntag den 19. Oktober, von  
 nachm. 3 Uhr u. abends 8 Uhr an  
**Tänzchen**  
 im „Kaffeehaus“.  
 Gäste herzlich willkommen.  
 Der Vorstand.

**Leute z. Rübenroden**  
 werden angenommen  
 hertel, Neumarktsmühle.

**1 Schneidergehilfen**  
 sucht G. B. Gieschard, Schneidermstr.,  
 Johannisstrasse 8.

**Sohn achtbarer Eltern**  
 wird zur Erlernung der Buch-  
 druckerei für Eltern gesucht  
 Gutenberg-Druckerei,  
 Gutenbergstr. 8.

**Ein Kochlehrling**  
 kann sofort eintreten  
 Zivoli.

**Berfett-Anlegerinnen**  
 für sofort gesucht  
 Gutenberg-Druckerei, Gutenbergstr. 8.

**Hausmädchen**  
 bei hohem Lohn gesucht  
 Hotel Goldner Tisch,  
 Weissenfels a. S.

**10 Mädchen a. Aufwartung**  
 für vorm. aelchrt Hofmarkt 9, 1.  
 Eine Wille Mittwoch verloren  
 worden von Landwehrtr. Str. 6  
 über die Brommende bis Dom 6.  
 Gegen Belohnung abzugeben bei  
 Prof. Bithorn.

**Goldne Damenuhr**  
 Freitag abend vom Tivoli bis  
 Bahnhof verloren. Gegen gute  
 Belohn. obaug. Halberstr. 3. ut.  
**3 Orden verloren.**  
 Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Dritte Beilage.

Luftschiffahrt.

In der deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffahrt, Albershof, werden seit einiger Zeit interessante Versuche... Die Wichtigkeit solcher Versuche haben verschiedene schwere Unfälle der letzten Zeit deutlich gezeigt...

Viktor Stöffler über seinen Weltflug.

Viktor Stöffler, der von seinem 24stündigen Flug begreiflicherweise sehr erregt war, fand aus Mühsal an jenem folgenden Tage, in dem er seine Erlebnisse während der Fahrt schildert... „Als ich in der Nacht zum Dienstag um 12 Uhr Johannisstahl verlassen hatte, ging ich sofort in größere Höhen...“

passierte nach einigen Minuten den Main. Dann kam ich nach Stuttgart, wo ich schon landen wollte, um bei den Daimlerwerken Benzin nachzufüllen. Ein Wind auf den Benzinbehälter lagte jedoch, daß ich bis nach Mülhausen kommen mußte. Wo weiter. Bei prächtigem Sonnenschein erreichte ich den Schwarzwald und genoss einen herrlichen Fernblick. Aus meiner luftigen Höhe — ich lag über 2500 Meter — konnte ich nicht nur den ganzen Schwarzwald erkennen, sondern erblickte im Süden deutlich die schneebedeckten Berne Alpen.

In Mülhausen, wo ich nach 1 Uhr eintraf, wurde die Maschine gründlich revidiert, und da mir bis zum Weltflug nur noch 250 km. fehlten, so konnte ich mich etwas Zeit lassen. Am 3 Uhr fuhr es weiter, und als ich nach 2 1/2stündigem Flug in Darmstadt ankam, hatte ich die frohe Empfindung, den vielumstrittenen Rekord an Deutschland gebracht zu haben. Da bisher alles so glatt gegangen war, wollte ich die mir bis Witternachts zur Verfügung stehende Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. So flog ich zwischen Mülhausen und Darmstadt zu „pendeln“ an. Die Sonne ging unter und der Mond, mein treuer Gefelle während der Nacht, zog herauf. Zum Dank für seine freundliche Unterstützung meines Vorhabens brachte ich ihm ein Ständchen, von dem er wohl wegen des Motorgeräus nicht viel gehört haben wird.

Die Orientierung war wieder nicht allzu schwierig, da mich mein Kompaß sicher führte. Große Dienste aber erwielen mir die

Flammen Signale in Straßburg und Mülhausen, die ich auf richtige Entfernungen erkennen konnte. So rierte Mitternacht heran. Da mein Flug nur bis 12 Uhr 6 Minuten gedauert wurde, ging ich Punkt 12 Uhr bei Säckelstahl nieder. Im Stiche einiger Gaslampen lag der Erzerplatz unter mir. Ein idealer Landungsplatz auf festem Boden. Nun rutsch von der Maschine herunter und die Landung bescheidenen lassen. Von dem Lor eilt ein Hofen herbei, der mit drohend vorgehaltenem Gewehr den vom Himmel gefallenen Fremdling nach dem Boden herüber fragt. „Ja, legentliches Wetter und hat den guten Witternachten tat er es denn auch, ebenso wie einige in zwischen hinzugekommene Unteroffiziere. Nach meiner Landung in Mülhausen begab ich mich sofort ins Hotel, wo ich mich massieren ließ, badete und dann einen 24stündigen Schlaf tat. Von dem langen Fluge und der Kälte waren mir die Arme und Beine sehr fest geworden und die Augen hatten sich infolge der Überanstrengung entzündet. Ich hätte es vorher selbst nicht für möglich gehalten, daß ein Mensch imstande sei, ein Flugzeug während 24 Stunden zu bedienen. Die Maschine machte mir jedoch nicht die geringsten Schwierigkeiten und ich schrieb den Hauptanteil an meinem Erfolg dem Mercedes-Motor zu, der mich nicht geirrt hat. Sollte meine Leistung überboten werden, werde ich verlangen, innerhalb 24 Stunden eine noch größere Strecke zurückzulegen.“

Die französische Presse über Stöfflers Flug.

Die französischen Zeitungen geben einen genauen Bericht über den Flug Viktor Stöfflers wieder und bemerken dazu, daß der von der deutschen Presse herangezogene Vergleich mit dem französischen Rekordman Brindejone falsch sei. Stöffler habe in seinen 24 Stunden ein bestimmtes Gebiet zu durchfliegen gehabt, während Brindejone die größte Strecke in gerader Richtung zurückgelegt habe und ferner die größte Flanz durchflogen habe, die bisher zwischen Sonnenauß- und Untergang durchflogen worden sei. Schließlich aber erkennt die französische Presse die deutsche Leistung doch nicht los an und schreibt, daß die deutsche Luftfahrt mit Stöfflers Flug ihren ersten großen Sieg errungen habe. (Hört in Italien?) Die Leistung sei um so bewundernswerter, weil der Flieger zumeist zur Nachtzeit geflogen sei. Die deutsche Luftfahrt, so resumiert die Presse, steht nicht mehr im Anfangsstadium. Jeder Tag bringt Meldungen über neue ganz hervorragende Flüge, die beweisen, daß Deutschland nahe daran sei, den

von Frankreich innegehabten Vorrang in der internationalen Luftfahrt einzuholen.

Gerichtsverhandlungen.

Natalmordprozess.

Kiel, 17. Okt. Zeuge Müller, der in der Fabrik Saisens angestellt war, sagte aus, daß der Schwager Saisens, Öttinger, im Juli 1910 wie auch im Juli 1911 aus dem Unstund eingetroffen sei. Wie dies mit der Eintragung im Hausbuch, wonach, wie das Gericht feststellte, Öttinger am 3. Februar 1911 eingetroffen und am 6. Februar wieder abgereist ist, kann der Zeuge nicht erklären. Im weiteren Verlaufe des Verfahrens tonatierte ein Zeuge, Luftschiffst. sei in der Fabrik mit einem Manne bekannt geworden, bei welchem Zubereitungen für die Jagd geschehen hätten, die auch von Rabbinern beachtet waren. Die Wohnung der Familie Luftschiffst. sei von einem Juden auspioniert worden, der nach der Beschreibung Oberberjaks Schneerson zu sein scheint. Nach den von den Zeugen angegebenen Wertmalen war Schneerson brünett oder dunkelblond. Auf Antrag des Verteidigers Grünberg wird die Zeugenansage verlesen, in der es hieß, die Wohnung Luftschiffst. habe ein rothaariger Jude auspioniert.

— Götta, 16. Okt. Die hiesige Strafkammer verhandelte vorgestern und heute einen Mord-Verdacht gegen Angeklagte aus Georgenthal, Dietbars, Tambach Schönau und Hinterbergen. Der Kaufmann Ehrlich ist beschuldigt, in nahezu 100 Fällen, ohne das Erlaubnis zu großen Quantitäten abgeben oder sich beim Verkauf durch sein Personal der Wittätertschaft schuldig gemacht zu haben. Die übrigen Angeklagten waren die Empfänger des in dieser Weise ausgehändigten Dynamits. Das Urteil lautete gegen den Erlangenanten auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten Gefängnis. Ferner wurden bestraft drei Angeklagte zu Gefängnisstrafen von drei Monaten. Bei zwei Angeklagten beantragte die Staatsanwaltschaft selber die Freipredung, die der Gerichtshof auch befülligte. Außerdem wurden noch acht Angeklagte, gegen die 3 bis 6 Monate Gefängnis beantragt waren, freigesprochen.

Reklameteil.

Advertisement for DUCK 3 Pf.-Cigarette. Includes an illustration of a man in a hat and a pack of cigarettes. Text: „DIE NEUE QUALITÄT 3 PFG-CIGARETTE“.



MAGGI'S Suppen

sind die besten!

Allein echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

„MAGGI gute, sparsame Küche“.

Weiterfühmt!

Hildebrands Kakao Schokolade

Besonders empfehlenswert: Deutsche, Milch-, bittere Schokolade

Feinste Konfitüren.

Staatsmedaille in Gold 1896!

# Merseburger Rabenbräu,

besten Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich.  
Auf Verlangen überall erhältlich, auch in Flaschen, Brauereiauszug.

Telephon Nr. 17.

## Stadtbrauerei Merseburg.

Telephon Nr. 17.

**Vorsicht**  
bei **Kauf** oder  
**Beteiligung**  
Wer ein Geschäft, Gewerbe-  
betrieb, Grundst. zc. kaufen od. sich  
an rentabl. Unternehmen betteil. will,  
verl. kostenf. Angeb., habe stets  
gute Dienste allerorts u. Darb.  
L. Kommen Nacht (Zab. G. Otto),  
Beibig, Katharinenstraße 17.  
Verkäufer od. Kapital-  
suchende  
verlang. n. kostenfrei Besuch.

Empfehle alle Sorten  
**Schuhe u. Stiefeln**  
bis zum elegantesten.  
**U. Leber, Schuhmacherm.,**  
Neumarkt 17.



**Schönheit**  
und Zartheit der Haut erlangt  
mit nach dem Gebrauch von  
**Buttermilch-Seife** 25 Pig.  
Erhältl. in fast allen Geschäften.  
Marke „Müllendorfer“ Fabrikant  
Günther & Haussner, Chemnitz

**Blüher-Breferei**  
Nag und hoch wird jederzeit  
sauber anfertigt  
**Fern. Haar sen., Markt 2.**

**1** zig

in  
Haltbarkeit sind unsere  
weit und breit bekannten

**Monats-Garderoben**

(d. s. getr. Massgarderoben).

.. Jeder Versuch lohnt! ..

**Sacco-Anzüge**

5<sup>90</sup> 8<sup>50</sup> 14<sup>50</sup> etc.

**Paletofs**

5<sup>00</sup> 8<sup>00</sup> 12<sup>00</sup> etc.

**Hosen**

1<sup>50</sup> 2<sup>40</sup> 3<sup>90</sup> etc.

Frack- u. Gesellsch.-Anzüge verleihen  
von Mk 1.50 an.

Kaufhaus für Herrenbekleidung

**Halle a. S.,**

**11 Leipziger Str. 11**

Vorzeiger dieses Inserats  
erhält das Fahrgeld 3. Klasse  
zu rückerstattet.



**Cocosa**  
feinste Pflanzen-Butter  
Margarine

In Millionen deutscher Küchen verwendet man heute die beliebte  
**Pflanzenbutter-Margarine Cocosa.**  
Das ist der beste Beweis für ihre allgemeine Wertschätzung u. Beliebtheit  
**Überall erhältlich!**  
Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhd.)

Wir haben den Weinverkauf des  
**Patent-Dachpapp-Anstrich**

D. R. P. Nr. 115 859

für Merseburg, Raasdorf, Schäftedt, Mücheln, Querfurt,  
Lützen, Markranstädt und Umgegend übernommen. —  
Der Anstrich ist freischichtig, trocknet und läuft bei großer  
Wärme nicht von den Dächern und kann von jedermann  
aufgetragen werden. — Man verlange Prospekt.

**Richard Beyer & Co.,** Spedition u. Möbeltransport,  
Merseburg. Telephon Nr. 78.



**Bergmann**  
**Metalldraht-**  
**Lampen**  
mit gezogenem Leuchtdraht  
sind unzerwühllich.

**Günther Liebmann Merseburg**

Elektrotechnisches Installationsbureau

Futenplan 6 Fernruf Nr. 360

empfiehlt sich zur Ausführung

**elektrischer Licht-  
und Kraftanlagen**

zum Anschluß an das Städtische Elektrizitätswert  
Neuinstallationen, Umänderungen,  
Rücknahme von Gleichstrommotoren.

La. Referenzen. Sachgemäße Bedienung

**Beleuchtungsförder moderner Stils.**

**Elegante Wohnungs-Einrichtungen**

einzelne Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer, vornehm  
Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche sowie einzelne Stücke  
Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche sowie einzelne Stücke  
Liefer in modernster, gediegener Ausführung unter strenger Disziplin  
leistungsfähige, grosse Berliner Spezial-Möbel-Firma an  
Private zu Katalogpreisen gegen 5% Verzinsung auf

**Teilzahlung.**

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt.  
Langjährige Garantie. Da unsere Vertreter ständig ganz Deutsch-  
land bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch  
beabsichtigt Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter  
Chiffre K 1000 durch **Rudolf Mosse, Berlin, Königstrasse 66/67.**



**Möbel auf Kredit** **Betten auf Kredit**

Wollen Sie auf  
**Abzahlung**  
kaufen, so wenden Sie sich nur an das  
Waren- und Möbel-Kredit-Haus  
**Robert Blumenreich**  
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I, II, III.  
Sie erhalten dort alles auf Kredit unter den  
leichtesten Zahlungsbedingungen.  
Anzüge, Paletots, Damen-Jackets,  
Kostümröcke, Kleiderstoffe,  
Schuhe.

**Anzüge auf Kredit** **Wäsche auf Kredit**

**Nähmaschinen - Sprechapparate**

Sollte Ausführg. Taschenlampen, Grammophon-Schallplatten,  
Ersatz- und Zubehörteile in grosser  
Anwahl. - Reparaturen jeder Art. Preise. Multiple

Merseburg. **Max Schneider, Schmale Str. 10.**  
Mechanikermstr.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

**Der  
Kriminalkommissar**

Roman von F. Wesenberg.  
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Hoffmann hatte seine Ankunft von Berlin aus bereits angezeigt, so daß Dr. Wohlenberg ihn eigentlich erwartete. So mußte der Kommissar nicht lange in dem Zimmer, in das er zuerst von dem Diener geführt worden war, warten. Schon nach einigen Sekunden trat durch eine andere Tür ein hoher, stämmiger Herr, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er der Herr des Hauses sei. Hoffmann stand auf und sagte mit leichter Verbeugung: „Kriminalkommissar Hoffmann aus Berlin.“

„Sehr erfreut, Wohlenberg. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich in den Frieden Ihres Heims eindringe, Herr Doktor,“ erwiderte Hoffmann, „aber die Pflicht zwingt mich dazu. Dürfte ich Sie um einige Augenblicke Gehör bitten?“

Dr. Wohlenberg nötigte ihn, in sein Arbeitszimmer einzutreten. Es war ein hoher, großer Raum. Schwer eichene Schränke mit Büchern, deren mannigfacher Inhalt von der Vielfältigkeit ihres Besitzers sprach,



Zur Einweihung des Volkshelden-Denkmal in Leipzig am 18. Oktober. Der gewaltige Bau, der eine Höhe von 95 m hat, wurde nach 14-jähriger Arbeit vollendet. 10 Millionen Zentner Baumaterial wurden zu diesem Denkmal verwendet. Einzelne Steinbildnisse wiegen 8000 Zentner und die Zeigefinger dieser Gestalten haben eine Länge von 1 m. Das zum Bau benötigte Holzgerüst kostete leihweise 800 000 Mark. Die Gesamtkosten des Baues haben eine Höhe von 6 Millionen Mark erreicht.

an den Wänden Jagdtrophäen und rohe Erzeugnisse der Länder, die der Doktor durchreist zu haben schien. Außerdem wertvolle Kunstgegenstände,

Büsten und gute Bilder — jedes Stück den Geschmack und das Verständnis seines Erwerbers verrätend. Es war, als ob der Einwohner dieses Zimmers alle Dinge, die ihm lieb waren, um sich versammelt wollte, um sich immer ihrer freuen zu können.

Die beiden Männer setzten sich einander gegenüber; der Arzt in den weiten Schreibtischstuhl, Hoffmann in einen bequemen Lutherstuhl mit hoher Rückenlehne. Eine Zigarre, die Dr. Wohlenberg ihm anbot, nahm er dankend an. Dann betrachtete er sein Gegenüber. Eine breitschultrige, wohlgebaute Erscheinung, straff und energisch in jeder Beziehung; der Kopf scharf geschnitten, mit einer kräftigen, gebogenen Nase, die Augen klar und kühn. Das Haupthaar war voll, grau meliert, desgleichen der Bart, der auf die Brust herabwallte. Er schien nicht unliebenswürdig zu sein, sondern nur wortfarg. Eine in sich abgeschlossene Natur, die niemanden brauchte. Seine markigen Züge erzählten, daß ihr Träger



viel erlebt und viel überwunden. — „Ich komme wegen des Herrn Heubner, der sich ja bei Ihnen befindet, Herr Doktor,“ lagte endlich Hoffmann nach einigen Sekunden des Schweigens, währenddem sie die Zigarren anzündeten. Dr. Wohlenberg nickte.



Das Denkmal auf dem Schlachtfeld von Dennewitz

das am 6. September 1813 zur Erinnerung an den Sieg der Preußen unter General v. Bülow über die Franzosen enthüllt wurde. Der frühere Reichskanzler Fürst Bülow hielt eine überaus eindrucksvolle Weiherede. Außer dem Fürsten und der Fürstin Bülow wohnten der Arentel des Siegers von Dennewitz, Dietrich Graf Bülow von Dennewitz sowie zahlreiche Mitglieder der Familie Bülow, ferner als Vertreter des Kaisers General der Infanterie v. Löwenfeld der Denkmalsweihe bei, an die sich ein großer Festzug angeschlossen. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Viktor Seifert, es zeigt auf mächtigem Sockel das Bild des Siegers von Dennewitz mit der Arndtschen Aufschrift: „Auf, mutig drein und nimmer bleich, denn Gott ist allenthalben! Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“ Gefront wird der Stein durch die Figuren zweier Freiheitskämpfer. Die Rückseite zeigt die mit Kolben und Bajonett angreifenden Preußen mit der Unterschrift: „Man drupp, dat geht fört Waterland!“ — Unter Führung des Obersten Winter vom historischen Regiment „Minute Men“ sind in Deutschland eine Anzahl amerikanischer Marineoffiziere eingetroffen. Die Offiziere, die an der Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin teilgenommen haben, werden der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig beiwohnen, und auch der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung einen Besuch abstatten. Ueber ihren Empfang in Deutschland sprechen sie sich sehr anerkennend aus. Unsere Aufnahme zeigt die Deputation auf dem königlichen Schloßhof in Berlin.



Eine amerikanische Militär-Deputation in Deutschland.

„Herr Heubner ist nämlich,“ fuhr Hoffmann fort, „schwer verdächtig, einen Diebstahl unter sehr raffiniert eronnenen Umständen ausgeführt zu haben, und ich bin beauftragt, hierüber hier zu recherchieren.“

Dr. Wohlenberg hob den Kopf und hörte aufmerksam zu. Er antwortete gar nichts. Mit finsterner Miene und fest geschlossenem Munde hörte er die Erzählung Hoffmanns an, der

ihm die Geschichte des Diebstahls erzählte und die besonderen Umstände hervorhob, die Heubner belasteten.

„Und nun,“ endete Hoffmann, „möchte ich Sie bitten, mir möglichst genau das Datum zu sagen, seit dem Heubner sich bei Ihnen befindet, unter welchen Umständen er zu Ihnen kam und unter welchem Vorwand. Auch hat es sehr sonderbar berührt, daß erst jetzt die Firma Heubners von Ihnen, Herr Doktor, benachrichtigt worden ist.“

„Vielleicht bin ich auch verdächtig,“ antwortete dieser trocken.

Hoffmann beeilte sich, sich zu entschuldigen.

„Aber bitte, es liegt mir natürlich kein Gedanke ferner als dieser, ich möchte nur um die Gründe bitten, die Sie bewegen, so lange, — vorausgesetzt nämlich, daß Herr Heubner sich schon seit längerer Zeit bei Ihnen befindet — diese Benachrichtigung zu verzögern.“

Eine kurze Weile erwiderte Dr. Wohlenberg gar nichts, er sah nur still vor sich hin und dachte nach — die Erzählung Hoffmanns schien ihn eigenartig berührt zu haben. Hoffmann glaubte sogar, schmerzlich, so zuckte es einmal über das wettergebräunte Gesicht ihm gegenüber.

Noch immer schweigend griff der Arzt nach einem der Bücher, die auf dem Tisch lagen. Es schien kein Patientenbuch zu sein. Eine Weile suchte er darin.

„Heubner ist seit dem . . . März bei mir,“ sagte er.

„Das ist ein Tag nach dem Diebstahl also,“ meinte Hoffmann, „und unter welchem Vorwand kam er ins Haus?“

„Unter einem ziemlich triftigen. Er wurde von Bauern in bewußtlosem Zustande mit schweren Verletzungen zu mir gebracht.“

„War er überfallen worden?“

„Das scheint nicht. Die äußeren Verletzungen waren nicht so schlimm wie die inneren. Es waren mehr Abschürfungen nur.“

„Und darf ich fragen, warum Ihr Telegramm erst so spät an Bliedenstein u. Co. in Amsterdam abgefaßt wurde?“

„Gewiß — Heubner war wochenlang bewußtlos und vernunftunfähig. Er konnte kein Wort sprechen, ich telegraphierte, als er mir Auskunft geben konnte.“

„Ich verstehe, Herr Doktor, aber Sie hätten doch die Polizei benachrichtigen können, das war sogar Ihre Pflicht.“

„Ich habe mich um nichts gekümmert, da ein Verbrechen

mir nicht vorzuliegen schien und war froh, daß der arme Kerl gerettet wurde. Uebrigens können Sie mich ja in Strafe nehmen, Herr Kommissar,“ sagte er sarkastisch und trocken.

Hoffmann schien das letzte zu überhören oder er tat wenigstens so.

„Wo ist Heubner von den Bauern gefunden worden?“ fragte er.



„Auch das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber die Bauern werden leicht zu ermitteln sein.“

„Und ist Heubner vernehmungsfähig?“

„Das schon, obgleich ich ihm Aufregungen noch gerne ersparen möchte.“

Hoffmann zuckte mit den Achseln.

„Ich halte ihn nämlich für unschuldig.“

Das klang seltsam, halb fest und halb — wie um sich selbst etwas einzureden. Hoffmann konnte nichts darauf erwidern, denn in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein Mädchenkopf zeigte sich in der Spalte.

„Komm nur herein, Else,“ sagte der Doktor. Er stellte das junge Mädchen Hoffmann vor.

„Meine Tochter Else — Herr Hoffmann aus Berlin.“

Dieser verneigte sich vor ihr, und sie begrüßte ihn mit einem entzückenden Lächeln. Sie war schlank und zierlich gebaut, ähnelte wenig dem Vater. Sie mochte wohl mehr der Mutter ähneln, und vielleicht war es deshalb, daß der Blick ihres Vaters mit so unendlicher Liebe auf ihr ruhte. An der Art, wie sich Vater und Tochter einander gegeneinanderstellten und behandelten, glaubte Hoffmann entnehmen zu können, daß Dr. Wohlenberg Witwer und seine Tochter das einzige weibliche Wesen hier im Hause sei. Er täuschte sich nicht.

„Nun, wie geht's Deinem Patienten?“ fragte der Hausherr und strich über den schimmernden blonden Kopf seines Kindes. Es lag etwas wie Bedauern in seiner Stimme.

„Er schläft.“

Sie hückte wieder hinaus.

„Vielleicht, daß Sie erst die Bauern vernehmen, Herr Kommissar, oder liegt Ihnen besonders an einer anderen Reihenfolge?“

„Nein, durchaus nicht. Ich werde mich ohnedies bis morgen hier aufhalten müssen, da es für heute zu dunkel werden wird, die betreffenden Verlichtungen zu besichtigen und abzusuchen.“

„Ich nehme dann ohne weiteres an, daß Sie so lange unser Gast sind und bei uns übernachten, es gibt hier ohnedies kein anständiges Hotel.“

Diese Einladung, so einfach sie war, klang doch so aufrichtig, daß Hoffmann fühlte, er könne sie ruhig annehmen, er dankte und begab sich, vom Diener geführt, aufs Fremdenzimmer.

## 21.

Es litt Hoffmann nicht lange auf seinem Zimmer. Trotzdem er von der Hitze ziemlich ermüdet war, ging er schon nach einer Wartestunde wieder hinunter. Es ließ ihn nicht ruhen, er wollte so schnell als möglich alles erledigen. Er traf den Doktor auf der Treppe.

„Nun, schon fertig und ausgeruht? Ich werde den Wagen anspannen lassen.“

Eine kurze Weile später saßen sie nebeneinander auf dem leichten, zweiflügeligen Jagdwagen, der von zwei kräftigen jungen Pferden gezogen wurde. Der Besitzer lenkte selbst, und im scharfen Trab ging es nach der Richtung von N. Erst schwiegen beide. Dr. Wohlenberg sah starr auf das sich vor ihnen ausbreitende Land. Hoffmann unterbrach die Stille, obgleich er sah, daß sein Begleiter wenig Lust zum Sprechen hatte. Offenbar beschäftigte irgend etwas lebhaft seinen Geist.

„Hat sich nichts in den Kleidern Heubners gefunden, Herr Doktor? Vielleicht Papiere, Sie haben doch sicher versucht, seine Identität festzustellen.“

„Ich habe seine Taschen nicht durchstöbert. Seine Kleider hängen unberührt im Schrank in seinem Zimmer.“

„Haben Sie ihm vielleicht von meiner Ankunft und meiner Mission etwas gesagt? Es wäre mir, ehrlich gestanden, peinlich. Ich fände ihn lieber unvorbereitet.“

„Ich habe ihm nichts gesagt.“

„Und Ihrem Fräulein Tochter? Wird die ihn nicht über meinen Besuch und seinen Zweck aufklären?“

„Meine Tochter weiß nichts,“ antwortete Wohlenberg, und sein Gesicht verfinsterte sich.

Sie erreichten die ersten Häuser von N. und fuhren die mit Linden besetzte Hauptstraße entlang, wo der Doktor gut bekannt zu sein schien, denn die Leute, die ihnen begegneten, grüßten ihn tief und heinabe ehrfurchtsvoll.

„Einen der Bauern, die Heubner brachten, kenne ich. Dorthin fahren wir zuerst. Es waren im ganzen drei Männer.“

Sie bogen einen kleinen Seitenweg ein und hielten vor einem einfachen Häuschen. Die Bäuerin kam herausgelaufen, sie hatte den Wagen durch das Fenster gesehen und begrüßte den Arzt. Glücklicherweise war auch der Bauer zu Hause, und die Frau holte ihn dienstfertig heraus,

„n Tag, Karsten. Sie haben doch seinerzeit mit noch zweien den Herrn gefunden, der krank bei mir liegt.“

Der Bauer bejahte.

„Wer sind die beiden anderen? Und dann müssen Sie uns auch möglichst genau die Stelle zeigen, wo Sie ihn gefunden haben.“

„Das war der Neipert und der Rospbauer.“

„Können Sie uns zu den beiden jetzt hinführen, Karsten?“

Der Wagen kehrte um, und der Bauer trottete gemächlich neben den langsam fahrenden Pferden her. Er war wohl an die Schweigsamkeit des Arztes gewöhnt, denn er versuchte kein Wort zu reden. Sie fanden auch die beiden anderen zu Hause, und Hoffmann nahm sich jeden einzeln vor. Er fragte sie, wie sie Heubner gefunden hatten, ob er sprach, wo es war und um wieviel Uhr ungefähr. Sie erinnerten sich alle ziemlich deutlich und gaben, von kleinen Abweichungen abgesehen, übereinstimmende Auskünfte.

Danach hatten sie drei in der nächsten Stadt Einkäufe besorgt gehabt und kamen, da sie die Nacht über zurückfuhren, um fünf Uhr morgens in die Nähe von N. Da fanden sie Heubner hart an der Landstraße bewußtlos liegen. Sie konnten sich alle an die Stelle erinnern, denn es war an einer kleinen Brücke, die über einen die Landstraße durchschneidenden Bach führt. Sie hielten Heubner für tot, aber auf Anraten Karstens hatten sie den Körper auf den Wagen gepackt und zu Dr. Wohlenberg gefahren, wo er auch aufgenommen wurde. Während der Fahrt war Heubner kein einzigesmal zu Bewußtsein gekommen. Weiter hatten sie sich dann nicht um ihn gekümmert.

Es war schon dunkel, als Hoffmann das Verhör der drei Bauern beendete, so daß es unmöglich, oder wenigstens zwecklos gewesen wäre, die Verlichtungen gleich zu besichtigen. Die Bauern erboten sich alle drei, Hoffmann und den Doktor anderen Tags an die betreffende Stelle zu führen.

Hoffmann war das ganz angenehm, denn er hielt es an und für sich zweckmäßiger, vorher Heubner noch zu vernehmen. So kehrten sie denn nach der Villa zurück.

Gleich nachdem Wohlenberg mit dem Kommissar abgefahren war, schlich Else leise auf Zehenspitzen in das Zimmer des Kranken. Aber trotz ihres unhörbaren Fußschens und trotzdem sie lautlos die Türe öffnete und wieder schloß, um den Patienten nicht zu wecken, hörte er sie doch und schlug die Augen auf.

„Else!“ kam es mit schwacher Stimme von seinem Bett.

Sie kam wie ein Sonnenstrahl in ihrem lichten Kleid mit dem Kranz goldener Haare auf dem zierlichen Kopf, trat zu ihm heran und setzte sich vorsichtig auf den Bettrand. Er sah sie lange an, und seine schmale, durchsichtige Krankenhand legte sich auf die ihre. Dann sah er träumend zum Fenster hinaus, das seinem Bett gegenüberlag und das hinausging auf den Garten und weiter auf den Wald, wo jetzt der Frühling seinen Zauber webte.

„Ja!“

„Du,“ sagte er zärtlich und drückte schwach ihre Hand. Sie lächelte, strich über seine Stirn, auf die einige dunkle Strähnen seines Haares gefallen waren, und er schloß die Augen unter der wohlthuenden Zärtlichkeit dieser Berührung.

„Fühlst Du Dich wohl?“ fragte sie, und an ihrer Stimme hörte man, daß dieses „Du“ ihr etwas Ungeohntes war, etwas, das sie gleichzeitig ängstlich machte und mit Freude erfüllte.

„Wenn Du bei mir bist, habe ich keine Schmerzen, weil ich nicht an sie denken kann, wenn ich Dein Gesicht sehe und Deine Hände spüre.“

„Mein lieber Patient!“ antwortete sie nur, weil sie keine Worte fand, wenn etwas sie sehr bewegte, oder weil sie sie nicht aussprechen konnte, wenn sie die Worte fand.

„Mein lieber, armer Patient!“ wiederholte sie und beugte sich über ihn. Ganz vorsichtig, fast ängstlich, aber ohne falsche Scham küßte sie ihn auf die Stirn. Dann fing sie zu plaudern an, und es klang wie das lustige Zwitschern eines Vogels, so melodisch klang ihre Stimme.

„Papa hat Besuch bekommen von einem Herrn aus Berlin, mit dem ist er jetzt im kleinen Jagdwagen fortgefahren. Und uns hat er allein hier gelassen. Bist Du darüber auch böse? — so wie ich?“ sagte sie neckisch.

Er antwortete gar nichts, und es flog wie ein dunkler Schatten über sein Gesicht.

„Ich bin undankbar!“ meinte er und sah weit durch das Fenster auf den dunklen Wald hinaus.

„Aber wieso denn?“ entrißte sie sich.

„Weil ich Dich liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

4

## Der Tag vor Dennewitz.

Skizze aus den Freiheitskriegen von Alfred Manns.

Nachdruck verboten.

Es war am 5. September abends.  
Ney erhob sich von seinem Feldstuhle: „Morgen geht's also in zwei Marschkolonnen auf Zülterbog. Bei der Gelegenheit vernichten wir das letzte und einzige Hindernis, die kleine Hauptmacht Tauenzien's bei Dennewitz, und übermorgen sind wir in Berlin.“

„Ich hoff's,“ meinte Bertrand, „aber wenn sich Tauenzien so in uns verbeißt, wie seine Vorhut heute bei Zahna, dann gibt's einen blutigen Tag.“

„Na, ja. Der Dobißhitz hat gut gefochten, dagegen ist nichts einzuwenden,“ entgegnete Ney. „Auch der Kaiser sagte neulich, ces animaux ont appris quelque chose. Aber, meine Herren, wir müßten uns schämen, noch weiter darüber zu reden, denn Tauenzien hat 10 000 Mann und wir 65 000.“

Ney wollte den Kriegsrat abbrechen, da trat Dudinot vor; seit Großbeeren und Hagelberg traute er den Preußen nicht mehr recht.

„Ich würde es für richtig halten, wenn wir damit rechneten, daß Wilow in der Nähe ist,“ warf er ein.

Ney lächelte ein wenig. „Dank dem vortrefflichen Bernadotte ist das nicht zu erwarten, da können Sie beruhigt sein.“ Es blieb zweifelhaft, ob das Lächeln dem nervösen Dudinot oder dem schwedischen Kronprinzen galt. Doch der Oberfeldherr war ein höflicher Mann; als er Dudinots verärgerte Mienen sah, fuhr er sachlich fort: „Uebrigens, Sie haben nicht unrecht, man kann vorichtig sein, ohne sich etwas zu vergeben. Weiß einer der Herren einen ortskundigen Offizier?“

„Wenn ich nicht irre, ist der Rittmeister Leuthold von meinen sächsischen Dragonern hier aus der Nähe gebürtig,“ sagte Neynier. „Ich werde ihn holen lassen.“

Bald darauf stand der junge Offizier, eine hohe, stattliche Erscheinung, vor den Generalen.

„Sie sind hier zu Hause und kennen die Gegend?“ fragte Ney. — „Ja wohl, mein Marschall.“

Argwöhnlich betrachtete Ney den Rittmeister. „Wie kommen Sie in sächsische Dienste?“

„Mein kürzlich verstorbener Vater, ein großer Verehrer des Kaisers, besaß hier bei Görzdorf ein Gut. 1806 trat er ganz in französische Dienste und wurde vom Kaiser als sein Agent an den sächsischen Hof geschickt. Ich selbst, damals achtzehnjährig, erhielt eine Fahnenjunkerstelle im sächsischen Heer und durch die besondere Gnade des Kaisers wurde ich nach der Schlacht bei Großgörschen zum Rittmeister ernannt.“

„Ah, sehr gut, Kapitän,“ unterbrach Ney jetzt völlig beruhigt den Offizier, dessen frisches Gesicht, Eifer und Energie verrieten. „Ich erinnere mich nun auch, daß der Kaiser von Ihrem Vater als von einem sehr tüchtigen Beamten sprach. Also hören Sie: General Neynier wird Ihnen auf der Karte den letztgemeldeten Standort Bernadottes zeigen. Der Kronprinz hat seine Gründe, er will nicht wehe zu tun, und wird sich passiv verhalten. Sollte er aber wider Erwarten dem Tauenzien Hilfe schicken, so wissen Sie, aus welcher Richtung die kommen muß. Verkleiden Sie sich nun als Bauer und machen Sie sich auf den Weg. Ich werde bei Interesse einer schnelleren Fortbewegung bei der wahrscheinlichsten Annahme bleiben, daß wir Tauenzien allein vor uns haben. Ihre Aufgabe ist zwar nur eine Maßnahme alleräußerster Vorsicht und sicherlich wird Ihr Gang resultatlos verlaufen, sollten Sie aber wirklich etwas vom Feinde bemerken, so wissen Sie, was darauf ankommt, es steht in diesem Falle nicht mehr und nicht weniger als die Existenz des Kaiserreiches auf dem Spiel. Denn, glückt unser Zug und der Schlag, den Napoleon selbst in diesem Augenblicke wahrscheinlich gegen Blücher führt, so ist der Feldzug gewonnen, sonst aber — — — na, adieu Kapitän.“

Ney liebte es, das Verantwortlichkeitsgefühl seiner Offiziere dadurch zu stärken, daß er den ihnen erteilten Aufträgen übertriebene Wichtigkeit beizumessen schien.

Rittmeister Leuthold salutierte und entfernte sich, erfüllt von freudigem Stolz.

Ney lächelte abermals, der „brave des braves“ ahnte nicht, daß die Geschichte seine Ironie so bitter wahr machen würde.

Auf dem einsamen Feldwege schritt ein junger Bauer. Der Mond verbreitete fast Tageshelle.

Wie oft war Hans Leuthold diesen Weg gegangen, gefahren und geritten zum Onkel Wilhelm, dem Mütterbruder in Lipsdorf, der selbst damals trotz Jena den Glauben an das preußische Volk nicht verloren hatte.

An ihn mußte der Rittmeister denken, er war ihm gemein zugefallen, und das Herz tat ihm weh, sobald er sich des Auftritts erinnerte, den sein Vater vor sieben Jahren mit dem prächtigen Manne hatte. Deutlich sah er die beiden hohen Gestalten vor sich, den Vater mit den energischen Zügen und Onkel Wilhelm mit den großen schwärmerischen Augen, wie er flammend vor Entrüstung dem Vater zurief: „Bei jedem anderen würde ich es nichtswürdig nennen: ein Deutscher, ein Preuze stellt seine Kräfte in den Dienst eines Mannes, der sein Vaterland mit Füßen tritt, eines Mannes, den das Glück rasend gemacht hat und der seinen Ruhm nach der Zahl seiner Opfer und der vernichteten Völker mißt.“

Der Vater war völlig ruhig geblieben. „Ich will Dir antworten, als wenn Du ein Mensch wärst, der Vernunft und Selbstbeherrschung hat,“ erwiderte er. „Meine Heimaliebe vermag mir niemand zu nehmen, aber was faul ist und verrottet, das ziehe ich nicht mit hinein. Ich liebe Napoleon nicht, aber ich sehe in ihm das Messer, das mittelst des die Geschwüre öffnet, und deshalb diene ich ihm. Hättest Du Dir in Deiner Gelehrtenstube die Mühe genommen, zu beobachten, wie man den Staat Friedrichs II. zugrunde richtete, Du hättest den Glauben an das, was Du Heimat nennst, ebenfalls verloren. Ein jeder Staat hat das Schicksal, das er verdient und bei Gott, ich halte es für das geringere Uebel, einem brutalen Kraftmenschen zu dienen, der vielleicht das Böse will, aber sicher das Gute schafft, als mich an das Nichtexistenzberechtigte zu klammern und ohnmächtig dessen Untergang zu teilen.“

Nun hatte auch der Onkel die Ruhe wiedergefunden. „Du armer, kluger Mensch unterdrückt mit Deiner finstlichen Logik das Beste, was Du hast, das Gefühl, und übersehst, daß das Messer, dem Du eine Heilwirkung zuschreibst, in dem gesunden Fleisch Deines Volkes wühlt. Frage Deine Aufgabe wie Du müßt, die meine besteht darin, die guten Kräfte der Nation zu fördern und an deren Gesundung von innen heraus zu arbeiten. Und verlaß Dich drauf, einmal wird der Preuze gesund.“

Die beiden Männer waren ohne Groll geschieden. Sie hatten sich nie im Leben wiedergegesehen.

Die Worte des Onkels waren nicht ohne Eindruck auf Hans Leuthold gewesen, aber alle äußeren Umstände, die sich sogar dem achtzehnjährigen fast greifbar aufdrängten, gaben dem Vater recht. Und dann das Leben am Hofe Friedrich Augusts: In wenigen Städten strahlte der Nimbus des napoleonischen Genies in solchem Glanze, wie er in Dresden tat, ganz besonders aber in der sächsischen Armee, die auch in diesem großen Schlachtenjahre in Treue zum Kaiser stand.

Wie konnte es anders sein, als daß der junge Mann vom allgemeinen Taumel mitgerissen wurde?

Was war denn dieser Feldzug? Doch nur das Vorbild für ein neues Jena. Der Kaiser konnte durch die Elemente bezwungen werden, auch konnte einer seiner Generale einmal ein Gefecht verlieren, aber er selbst, dieser Riesengeist der Schlachten, war nicht zu besiegen.

Warum kamen ihm nun gerade in dieser Nacht so eigenartige Gefühle? Jedes Gehört hier war Hans bekannt, jeder Bach, jede Brücke, alles sprach zu ihm von der Heimat und von einer glücklichen Kindheit. Dort, ganz hinten lag Lipsdorf, wo Onkel Wilhelm wohnte, auch er war nun tot, er starb in demselben Monat wie Vater. Gerade heute tönten Hans immer wieder die Worte des Onkels in den Ohren: „Einmal wird der Preuze gesund.“ Blöcklich blieb der Rittmeister stehen, ein Gedanke durchzuckte ihn: Hatte der Onkel recht, dann — — — es war nicht auszudenken — — —, dann half er jetzt sein eigenes Vaterland zerfleischen. „Nein, er soll nicht recht haben, ich will es nicht,“ murmelte er erregt. Aber der Gedanke wollte sich nicht mehr abschütteln lassen. Im Heere munkelte man von schweren Niederlagen der Bober-Armee und auch Vandammes. Doch die Franzosen lachten, wenn davon gesprochen wurde, nur Großbeeren und Hagelberg wurden zugegeben — Ausweichgefechte, um Verstärkungen abzuwarten.

Und zweifellos war alles richtig, wie die Franzosen es darstellten. Schließlich, was lag daran, der Kaiser war ja unbesiegbar. Was konnte das Preuzentum von heute, was konnte die ganze Welt gegen ihn ausrichten? Der Kaiser! — Liebt er ihn? Der junge Offizier hatte sich oft die Frage vorgelegt. Nein, lieben konnte er ihn nicht, diesen rücksichtslosen Mann ohne Nerven, aber er salzinierte ihn, und, indem er ihm diente, kam er sich vor wie ein Teil der Kraft, die von dem kleinen Meisen ausging. Und dann hatte Hans seit sieben Jahren nur



Zur Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813: Schwarzenberg überbringt den verbündeten Monarchen die Siegesnachricht. Gemälde von P. Krafft.



mit französischen und französisch gesinnten Kameraden verkehrt, und noch länger stand er unter dem Einfluß des Vaters, der immer und immer wieder zu jagen pflegte: „Der Genius dieses Mannes ist gewaltiger noch, als seine Brutalität. Man muß nicht sentimental sein, wenn man die Wahl hat, mit der Kraft oder mit der Verdamnis zu gehen, der Verdamnis durch eigene Schuld.“

Das war ja auch so sonnenklar, und, zum Ausdruck, diese Weichheit. Der Löwe brauchte nur die Pranke auszustrecken, er brauchte sie überhaupt nur ernstlich zu fassen, diese zusammengetriebenen Haufen aus aller Herren Länder, und sie erstickten nicht mehr.

Ganz nahe war der verkleidete Rittmeister jetzt Kurz Lipsdorf — „Schön war's doch damals — —“

Auf einmal wurde er aus seinen Träumen gerissen: durch die Nacht lönte ein eigentümliches Rasteln und Stampfen, auch ein paar gedämpfte Laute schallten herüber. Nun war alles still.

Was bedeutete das?

Hans Leuthold hielt an. Da vernahm er hinter sich Tritte, sich umblidend, gewahrte er einen ältlichen Bauern, er mochte zwischen fünfzig und sechzig sein, und neben ihm ging ein fünfzehnjähriger Knabe.

Der Bauer blieb nun gleichfalls stehen, kopfschüttelnd betrachtete er den Offizier.

„So ein junger, kräftiger Mensch. Warum bist Du nicht schon längst dabei? Na, komm nur.“

„Wohin?“

„Zum Bülow natürlich, wohin denn sonst, oder weißt Du vielleicht gar nicht, daß der mit seiner ganzen Armee in Kurz Lipsdorf liegt?“

Den Rittmeister durchzuckte es. Herrgott, und Key ahnte nichts: Lauenwitz in Dönnitz, Bülow in der Planke und im Rücken des französischen Heeres, und vielleicht auch Vorstell auf dem Marsch. Das war ja so gut wie die Niederlage Key's, von dessen Expedition ja so unendlich viel abhing. Aber erst mußte er mehr zu erfahren suchen.

„So, so, dahin wollt Ihr?“ fragte er im Dialekt seiner Heimat, der ihm fast ungewollt auf die Zunge kam.

Der Bauer nickte. „Ja, aber ein Viertelstündchen Rast kann's wohl noch leiden, ich komme mit dem Karl, meinem Enkel, schon ganz aus der Wittenberger Gegend her!“ Mit diesen Worten ließ der Mann sich auf die Erde nieder, der Knabe tat dergleichen.

„Ja, weißt Du,“ so fuhr er fort, „gestern, als wir vom

Abendbrot aufstanden, öffnete sich die Tür, und herein trat der Vater dieses Jungen hier, mein einziger Sohn. Er sah entsetzlich blaß aus, und mir blieb fast das Herz stehen. Willy, der Arm — — — schrie ich. Aber was glaubst Du, der alte Junge lachte: „Vater, es ist ja nur der linke.“ Und dann erzählte er von der großen Schlacht an der Raxbach, wo er dabei war, und wie der alte Blücher das ganze große Heer des Generals Macdonald zerstücktete. Da wurde dem Willy der Arm weggerissen. Er hat sich drei Tage geruht, und dann hat er sich auf den Marsch gemacht hierher. Unterwegs traf er Kameraden von der böhmischen Armee, die erzählten ihm von dem großen Siege bei Kulm und Nollendorf über Vandamme, den Bluthund. Nicht schnell genug konnte der Willy in die Heimat kommen, und weshalb? „Bei den freiwilligen Regimentern waren eine Menge Knaben, nicht älter als der Karl,“ jagte er. „Der muß jetzt mit, sonst hat er keinen Teil daran, wenn das Volk den Wüterich zum Lande hinausjagt.“

„Großvater,“ fiel da der Knabe dem Redseligen ins Wort, und seine Augen blitzten, „warum hast Du mich wiedergeholt, damals, ich wäre nun schon bei Großbeeren dabei gewesen.“

„Laß nur, Karlchen, es gibt ja noch genug zu tun,“ jagte der Alte ärtlich, und dann wieder zu Hans gewandt: „Na, und da haben wir uns gleich aufgemacht, der Karl und ich, denn Sechzigjährige sind dabei gewesen an der Raxbach, erzählt der Willy, und ich bin erst achtundfünfzig; sollte ich mich da beschämen lassen?“

Der Bauer erhob sich jetzt, und Tränen standen ihm in den Augen, Tränen der Freude. Er legte die Hand dem jungen Offizier auf die Schulter.

Landwehrregimenter, nur aus Greisen und Kindern bestehend, haben an der Raxbach die alten Garden Napoleons zu Scharen getrieben. In einem Lande, wo so etwas möglich ist, da ist kein Platz für einen Eroberer. Wir haben jetzt den sechsten September. Glaub's, was ich Dir sage, wenn das Jahr zu Ende ist, ist kein französischer Soldat mehr auf deutschem Boden. Aber jetzt wird's Zeit. Gehst Du mit uns?“

Hans Leuthold stand einen Augenblick wie betäubt, die Worte des einfachen Mannes hatten ihm die Röte brennender Scham ins Gesicht gejagt, dann, wie unsinnig riß er den erstaunten Alten an seine Brust.

„Ich danke Dir, Freund, danke Dir. Natürlich gehe ich mit.“

Vierundzwanzig Stunden später war die Schlacht bei Dönnitz geschlagen und die französische Nordarmee endgültig vernichtet, die Mark war frei, und das Geläute der Dorfglocken bildete den Auftakt zum Gottesgericht am 18. Oktober.

## Die Macht der Liebe.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein Vorwurf kam niemals über ihre Lippen. Auch heute würde sie ihn, obgleich Mitternacht vorüber war, mit freundlichem Gesicht empfangen haben; als er aber in den Laden trat, und sie ihn jagen hörte: „Treten Sie nur ein, Fräulein, ich werde für Sie Sorge tragen . . .“ und eine weibliche Stimme antwortete, da überslog doch ein Schatten ihr freundliches Gesicht. Das war denn doch zu stark — eine Weibsperson mitten in der Nacht mitzubringen.

Mit entrüsteter Miene trat sie ihm entgegen und sah mit Erstaunen, daß er eine verhüllte Gestalt am Arm hielt.

„Fritz, was soll das heißen?“ fragte sie.

„Ach, Du bist noch auf!“ rief er. „Ich bringe hier eine alte Bekannte, die kein Obdach finden konnte. Fräulein, das ist die Dora — Sie kennen sie ja — Sie haben sie doch öfters in der „Roten Nelke“ gesehen . . .“

Luiße ließ das Tuch von ihrem Haupte sinken, und Dora sah ein blaßes, verhärmtes Gesicht, das sie auf den ersten Blick jedoch nicht erkannte.

„Wer sind Sie?“ fragte sie.

„Mein Gott,“ rief Fritz lebhaft, „erkennst Du denn Luiße Aufschiera nicht?“

Jetzt fiel es Dora wie Schuppen von den Augen. Allerdings hatte sie Luiße als blühendes, kaum dem Kindesalter erwachsenes Mädchen gesehen, und jetzt stand ein blaßes, verhärmtes Weib vor ihr, das ihr bittend die Hände entgegenstreckte.

„Haben Sie Mitleid mit mir,“ flüsterte Luiße. „Herr Fritz — hat mich hierher geführt . . . ich will Ihnen nicht lästig fallen . . .“

„Lieber Himmel, Fräulein Luiße,“ rief Dora mitteilend, „sind Sie's denn wirklich? Wie kommen Sie hierher? Und wie Sie zittern? Und wie kalt Sie sind? — Kommen Sie in das Zimmer — hier im Laden ist es nicht mehr warm . . .“

Damit führte sie die vor Kälte und Erschöpfung Zitternde in das behaglich erwärmte Zimmerchen und ließ sie auf dem kleinen Sofa niedersitzen.

„Ich will Ihnen alles erzählen, gönnen Sie mir nur eine kurze Zeit Ruhe,“ flüsterte Luiße.

„Ich glaube, Du tätest gut, dem Fräulein eine Tasse Tee zu machen, Dora,“ sagte Fritz. „In der „Goldenen Traube“ wollte man ihr kein Logis geben, deshalb nahm ich sie mit.“

„Das war recht, Fritz . . . ja, ich will Tee machen . . . aber mein Gott, sieh nur Fritz, sie ist ohnmächtig geworden!“

Bewußtlos war Luiße zusammengesunken.

„Es wird das beste sein,“ meinte Fritz, „Du bringst das arme Kind zu Bett. Ich will derviel den Tee machen. Ich will sie die Treppe hinauf tragen, in das kleine Stübchen, wo diesen Herbst der Gehilfe geschlafen hat. Das Bett ist ja noch in Ordnung —“

„Ja, ja, das ist das Beste. Ich werde Dir helfen.“

Sie trugen die Ohnmächtige in das kleine Zimmer, und Dora brachte sie zu Bett, während Fritz in der Küche heißes Wasser zum Tee machte, den er nach einiger Zeit heraufbrachte. Dora flößte der Ohnmächtigen eine Tasse Tee ein, wodurch ihre Lebensgeister wieder etwas erregt wurden. Sie wollte sprechen, aber sie war so schwach, daß sie sich nicht emporrichten konnte; mit einem Seufzer sank sie auf das dürftige Lager zurück, schloß die Augen und fiel in einen tiefen Schlaf.

„Daß sie ruhig schlafen,“ sagte Fritz zu seiner Frau. „Morgen wird sie sich erholen haben, und dann werden wir ja hören, welche Schicksale sie hierher verschlagen haben. Ich bin sehr begierig, es zu erfahren.“

Am folgenden Tage war jedoch Luise so schwach, daß sich die Neugierde Fritzens noch gedulden mußte; am Abend stellte sich hohes Fieber ein; ein Arzt mußte zu Rate gezogen werden, der ein heftiges Nervenfieber feststellte.

Mehrere Tage schwebte Luise zwischen Leben und Tod. Dora pflegte sie in aufopfernder Weise, und auch Fritz hegte so große Teilnahme für die arme Kranke, daß er die Wohnung kaum verließ. Er beriet sich mit seiner Frau, ob er nicht an Frau Kutschera oder Jarosch schreiben sollte; indessen kamen beide zu dem Entschluß, vorher die Genesung Luises abzuwarten, um von ihr zu erfahren, wie sie in diese Lage gekommen war. Dora meinte auch, man sollte sich nicht in die Angelegenheiten jener Personen mischen, da dadurch leicht Fritzens und ihre Vergangenheit an das Tageslicht gezogen werden könnte, wodurch ihre bürgerliche Stellung unhaltbar geworden wäre.

Um Weihnachten war die Gewalt der Krankheit gebrochen. Luise, immer noch schwach, befand sich auf dem Wege der Genesung.

Endlich sollte denn auch die Neugierde Fritzens wenigstens einigermaßen befriedigt werden.

Dora hatte ein Weihnachtsbäumchen gekauft, das in dem kleinen Hinterzimmer mit buntem Flittertram, Aepfeln und Nüssen aufgestellt wurde. Fritz beteiligte sich eifrig bei dieser Arbeit, störte aber mehr, als daß er nutzte, so daß Dora ihn schließlich ersuchte, doch lieber in den Laden zu gehen und seine Nästermeister auf die Feiertage zu schärfen.

Fritz aber setzte sich neben Luise, die, in warme Decken gehüllt, auf dem kleinen, harten Sofa saß und mit stillem Lächeln der Arbeit Doras zuschaute.

„Sehen Sie, Fräulein Luise,“ sagte Fritz mit einem Seufzer, „so macht es die Dora jetzt immer. Wenn ich ihr helfen will, schreit sie mich fort. Sie ist eine undaubere Frau.“

„Jedenfalls eine sehr fleißige Frau,“ entgegnete Luise lächelnd. „Und noch dazu, wo ich ihr jetzt so viel Mühe und Arbeit mache.“

„Das ist ja nicht der Rede wert,“ rief Dora dazwischen. „Lassen Sie mich nur erst wieder stärker werden,“ fuhr Luise fort, „dann sollen Sie keine Last mehr von mir haben. Es tut mir leid, Sie zu verlassen.“

„Wohin wollen Sie gehen?“ fragte Fritz. „Zu Ihrer Mutter, Frau Kutschera?“

„Frau Kutschera ist nicht meine Mutter. Ich werde niemals zu ihr zurückgehen!“

„Frau Kutschera ist nicht Ihre Mutter? Ja, aber wer sind denn Ihre Eltern?“

„Ich weiß es nicht! Jarosch Biljowitsch aber scheint es zu wissen, und dadurch lockte er mich von Berlin fort und nach Budapest, wo ich, wie er sagte, meinen Vater kennen lernen sollte. Aber er hat mich getäuscht.“

„Wie konnten Sie nur dem Menschen trauen?“ fragte Dora.

„Ich vertraute ihm nicht. Aber was sollte ich machen, nachdem ich einmal in seiner Gewalt war?“

„Weshalb wandten Sie sich nicht an den Baron?“

„Ich gab ihm kurz Nachricht. Mehr durfte ich nicht schreiben, man überwachte mich streng. Die alte Frau verließ mich nie. Wenn ich Jarosch verraten hätte, würde ich keinen Nutzen davon gehabt haben; er drohte mir, anzugeben, daß ich in den Diebstahl mit verwickelt sei; ich würde meiner Mutter, der Frau Kutschera, zurückgegeben werden, vielleicht in das Gefängnis kommen — kurz, er wußte mich so einzuschüchtern, daß ich ihm willenlos folgte, allerdings immer in der geheimen Absicht, ihm bei günstiger Gelegenheit zu entfliehen. Diese Gelegenheit bot sich nun in Budapest.“

Luise schauderte leicht zusammen, wie in der Erinnerung an schreckliche Ereignisse.

„Ich kann Euch nicht sagen,“ fuhr sie flüsternd fort, „welche abscheulichen Absichten er mit mir hatte.“

„Ich kann es mir schon denken,“ sagte Dora ernst, während Fritz verlegen vor sich niederblickte. Er kannte des Ruffen Geschäfte allzu genau, als daß er die Absicht desselben nicht durchschaut haben sollte.

„Ich besaß noch einige Schmuckfachen,“ fuhr Luise nach einer Weile fort. „Diese verkaufte ich und fuhr nach Berlin — jetzt wollte ich meinen Wohlthäter, den Baron, wieder aufsuchen; als ich aber vor seinem Landhause anlangte, fand ich dieses von fremden Leuten bebohnt. Wo der Baron, wo seine Hausleute abblieben, wußte mir niemand zu sagen.“

„Vielleicht hätten Sie es auf der Polizei erfahren können,“ meinte Fritz.

„Ich magte es nicht, mich an diese zu wenden. Ich würde dann gewiß verhaftet worden sein, denn man glaubte mich ja in den Diebstahl mit verwickelt. Ich schrieb an meinen Wohlthäter mehrere Briefe hierher nach Schloß Almftein, erhielt aber keine Antwort. Ich war der Verzweiflung nahe. Meine Geldmittel gingen zu Ende, ich wollte arbeiten, wollte mich als Dienstmagd vermieten, aber ich besaß keine Papiere und ohne solche wollte mich niemand aufnehmen. Ich verließ Berlin, ich arbeitete eine Zeitlang in einer Fabrik in Thüringen, doch wurde ich krank, da ich die Arbeit in den dumpfen Fabrikälen nicht ertragen konnte. — Da beschloß ich, noch einmal den Versuch zu machen, meinen Wohlthäter und Freund aufzufinden. Mein letztes Geld verwendete ich auf die Reise hierher. — Alles war vergeblich!“

Ihr Haupt sank auf die Brust. Ueber ihre blassen Wangen perlten schwere Tränen.

„Sie haben den Baron nicht gefunden? Er hat Sie verstoßen?“

„Fragen Sie mich nicht weiter. Ach, es war schrecklich — ich war auf Schloß Almftein — aber ich fand ihn nicht — nur den alten Herrn, und der — — ich kann Ihnen das nicht erzählen!“

„Ich kann mir schon denken,“ brummte Fritz, „wie der alte Baron sie empfing. Man hört hier in der Stadt manches über seinen Stolz und seine Hartberzigkeit.“

„O, er bot mir Geld — als ich aber nach seinem Sohn fragte, ward er zornig und schickte mich unter schmähdenden Worten fort — verzweiflungsvoll kam ich in die Stadt, und das übrige wissen Sie ja . . .“

„Ich hörte allerdings,“ sagte Fritz, „daß der junge Baron verreckt sei. Der alte Herr soll seit dem plötzlichen Tode seines ältesten Sohnes sehr wunderbar geworden sein. Er verläßt sein altes Raubritterschloß fast nicht mehr. In der Stadt sieht man ihn nicht, und auch die Frau Baronin kommt sehr selten in die Stadt. Hochmütiges Volk, Fräulein Luise, mit dem man sich gar nicht einlassen sollte.“

Luise seufzte leise und blickte ernst in die Weite. Sie dachte der Zeit, da sie Freds Schülerin gewesen, wie seine klugen und sanften Worte ihr eine neue Welt eröffnet hatten, wie sie unter seiner Führung eine ganz andere geworden — ihm verdankte sie alles, ihm verdankte sie die Rettung aus den dunklen Tiefen ihres Lebens; daß er stolz und hochmütig sein sollte, daß er sie verstoßen könne, vermochte sie nicht zu glauben. Unererschütterlich fest stand ihr Vertrauen zu ihm. Ein widriges Schicksal hatte sie von seiner Seite gerissen und drohte sie wieder zurückzuschleudern in die Dunkelheit, aus der seine Hand sie zum Licht emporgeführt hatte, und wenn auch ihr Kraum von Liebe und Glück ausgeträumt sein mußte, niemals würde sie ihn vergessen, niemals würde sie seiner Liebe und Güte, seiner Freundschaft sich unwürdig zeigen. Kämpfen wollte sie, die Dunkelheit zu besiegen, die sie zu verschlingen drohte, er hatte ihr ja den Weg gezeigt, er hatte ihr die Waffen in die Hand gegeben, und seine Worte hatten ihre Seele, ihren Geist mit Mut und Kraft erfüllt, so daß sie an dem endlichen Sieg nicht zweifelte. Wenn sie nur erst wieder körperlich erstarkt wäre, dann würde sie ihren Weg schon finden.

„Was wollten Sie denn nun beginnen, Fräulein Luise?“ fragte Fritz nach einer Weile.

„Ich weiß es noch nicht,“ entgegnete sie. „Ich bin Ihnen schon so sehr zu Dank verpflichtet, daß Sie mich aufgenommen haben . . .“

„Aber sprechen Sie nicht davon,“ unterbrach sie Dora. „Das ist doch gern geschehen.“

„Wenn ich erst wieder gesund bin, werde ich Ihnen gewiß nicht länger zur Last fallen.“

„Wohin wollen Sie gehen? — Wieder nach Berlin? Soll ich mal an Jarosch oder an Frau Kutschera schreiben?“ fragte Fritz.

„Auf keinen Fall!“ erwiderte Luise lebhaft. „Ich bitte Sie herzlich, mich nicht zu verraten!“

„Mein Mann spricht dummes Zeug,“ entschied Dora. „Auch wir wollen mit dem Ruffen und der „Roten Nelke“ nichts mehr zu tun haben, wir sind froh, daß wir aus der Gesellschaft heraus sind. Es wäre der dümmste Streich, den Fritz machen könnte, wollte er an den Jarosch schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

❖ **Gemeinnütziges** ❖

**Getragene Gesellschafts- und Ballkleider** werden mit heißem Mehl behandelt. Bei ganz weichen Stoffen untermische man das Mehl — auf ein Kleid  $\frac{1}{4}$  Pfund — mit 1 Löffel Schlemmkreide. An Stelle der Bürste nimmt man zum Abstauben ein sauberes leinenes Tuch. Taillen legt man am besten zwischen Seidenpapier. Namentlich Seide hält sich so besser. Faltenröcke sind fest in die Falten zu plätten und mit dünnem Garn — noch besser Seide — fest drei- bis viermal einzuhästen. Man nähe aus Messel Ueberzüge, die oben mit Druckknöpfen zu schließen sind, unten einfach zugenäht werden.

**Eier für den Winter aufzubewahren.** Man streut in eine Kiste eine Hand hoch trockene Holzasche, stellt die frischen Eier mit der Spitze nach unten hinein, so daß sie sich nicht berühren, und schüttet dann eine Schicht Asche darauf, in welche wieder Eier getan und nachher mit Asche bedeckt werden usw. usw. Ist die Kiste gefüllt, so stelle man sie in den Keller.

**Gesentuchen.** (Altes Rezept.) Von dem gut abgehäuteten Rücken eines Hasen werden die Filets abgelöst, mit Speck durchgezogen, in Scheibchen geschnitten, mit Salz und gemischtem Gewürz überstreut und mit Essig leicht besprengt; von dem aus Häuten und Sehnen geschabten und feingehackten Fleische der Keulen wird mit halb soviel feingehacktem Schweinefett, halb soviel eingeweicht und gut ausgedrückter Semmel, drei ganzen Eiern, Salz und etwas gemischtem Gewürz eine Farce bereitet, welche man durch ein Sieb streicht und mit etwas geriebenem Parmesanfäse, feingehackter Petersilie, zwei feingehackten, in Butter geschwitzten Schalotten und einigen feingehackten Champignons vermischt. Nun streiche man eine Form mit Butter aus, belege den Boden derselben mit sauber geschnittenen Speckplattchen, streue die Form mit geriebener Semmel aus, lege eine fingerbreite Schicht Farce hinein, bedede die Farce mit einer Schicht von gut abgetrockneten Fleischscheiben, lege wieder Farce darüber, dann wieder Fleisch, und fahre so fort, bis die Form gefüllt ist. Dann bede man den Kuchen mit Speck zu und bade ihn  $1\frac{1}{2}$  Stunde in einem nicht zu heißen Ofen. Sollte er von unten zu viel Hitze bekommen, so setze man ihn in ein Wasserbad. Wenn der Kuchen

gar ist, stürze man ihn auf eine Schüssel, bestreibe ihn, nachdem man das etwa herborgetretene Fett beseitigt hat, mit Fleischglace und gebe eine braune Kräuter- oder Champignonsoße dazu.

❖ **Allerlei Kurzweil** ❖

1. **Rechenaufgabe.**

Von einer Schwadron Soldaten werden drei Zehntel als Patrouille vorgeschiedt und 7 Mann als Meldereiter verwendet, während von dem Reste noch zwei Fünftel der Mannschaften zum Bau einer Brücke den Pionieren zuerteilt werden. Die nun noch übrigbleibenden 42 Reiter werden mit dem Reste einer anderen Schwadron vereinigt.

Wie stark war die ursprüngliche Schwadron?

2. **Bilderrätsel.**



Belangen: 1. 110 Gramm. 2. Das Spiel muß man früher kennen als die Regeln.

**Lustige Ecke**

**Auch ein Schmerz.**



Sonntagsjäger (der zufällig einen Hasen geschossen) „Schade, für heute Abend ist die Gemütlichkeit zu Hause schon zum Teufel, denn das glaubt doch meine Frau nicht!“

**Die geplagte Gattin.**

Frau: „Alles muß ich tun! Ich kann Dir nur sagen: wenn Du Berthold Schwarz gemein war'st, hätt' jedenfalls ich auch das Pulver erfinden müssen!“

**Malkitöse Frage.**

Junger Arzt: „... Endlich habe ich einen Patienten!“  
Freund: „Wo denn... auf dem Gewissen?“

**Beweis.**

Frau: „Ich annoncierte, daß ich eine erfahrene Köchin suche — da meldeten Sie sich!... Sie können doch gar nichts — und wo ist die Erfahrung?“ — Köchin: „So?... Ich denke, wenn einen sechsigen liegen — da kann man sich doch als erfahren melden!“



**Glaubwürdige Rechtfertigung.**

„Ihr Spitzbuben, Ihr elendel! Was tut Ihr denn beide auf dem Apfelbaum da oben?“ — „Nachbars Konrad hat Äpfel stehlen wollen.“ — „Und Du?“ — „Ich hab's ihm ausreden wollen.“

Druck und Verlag: Neue Welt der Verlags-Palast, 290, Grebe, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Welt: Rudolf Aug. Arndt, Carl-Güterstr. Charlottenburg, Berlin, Nr. 40.

# Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.  
Bei Abholung von unsren Ausgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Kurierträger in der Stadt und auf dem Lande an anderen Orten; durch die Post 120 Pfl. wöch. 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit ein bis drei Beilagen samstags. — Nachdruck unserer Originalbelegungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Nachdruck unerer Originalbelegungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
8seitig, illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile für einen Raum für vier Wochen und sieben  
Umgebung 10 Pf., feinste Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Seite  
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei vollständiger Satz einbelegender Aufflag  
Schluss für Verordnungen nach Vereinbarung. Für Nachdruckungen und Entwerfungen  
besondere Berechnung, nach auswärts mit Verzuglos. Erfüllungsort Merseburg.  
— Anschlagpreis für größere Geschäfts-Anzeigen mit dem Tage vorher, feinste  
Anzeigen die halbes 9 Uhr, Familienanzeigen die 10 Uhr vormittags. —

Nr. 246.

Sonntag den 19. Oktober 1913

40. Jahrg.

## Völkerrichthacht — Völkerebefreiung.

Wir feiern das Gedächtnis der Taue, an denen vor 100 Jahren die Macht des großen Korjen zusammenbrach. Die Festlichkeiten in Leipzig, die sich um die Weihe des gewaltigen Völkerrichthachtens ranken, bilden den Höhepunkt der zahlreichen Erinnerungstage, die wir in diesem Jahre in pietätvollem Andenken an den großen Befreiungskampf begehen konnten.

Unter väterländisches Empfinden wallt empor, wenn wir des ungeheuren Ringens gedenken, das sich vor nunmehr 100 Jahren auf der weiten Ebene von Leipzig abspielte. Woher kam es, daß Napoleon dort unterliegen mußte? Sein Geist war noch ungebrochen, und auch in den Tagen vom 16.—19. Oktober zeigte er in manchen Einzelheiten der Schlachtleitung, insbesondere in seinem Vorstoß gegen die böhmische Armee, daß er noch der Löwe war, der seine Taten zu gebrauchen verstand. Aber kleine Fehler in seiner Kriegsführung stellten sich hier heraus, wie schon vorher bei den Kämpfen um Dresden. Und diese minimalen Vergehen rächten sich bitter an ihm und seiner Herrschaft und betrafen einen völligen Umsturz der Weltgeschichte. Aber auch in den scheinbaren Zufällen und im momentanen Verfall liegt eine innere Notwendigkeit. Die Macht Napoleons war aufgebaut auf den beiden genialen Augen des Meisters selbst. Sie mußte zusammenbrechen, wenn dieser selbst von dem menschlichen in das dem Dämonium und dem gelegentlichen Nachlassen der geistigen Spannkraft, befallen wurde. Die napoleonische Macht war ein unnatürliches Gebilde, nicht herausgewachsen aus staatlichen Notwendigkeiten, aus dem gewaltigen Expositionsbedürfnis eines sich redenden und stredenden Volkes, sondern geboren aus dem dämonischen Nachstingern eines Riesengeistes, der, von Erfolg zu Erfolg weiterstreichend, die Welt erobern zu können meinte. Die Schöpfungen eines solchen Mannes aber sind überwiegend auf ihn selbst gestellt. Wenn es Napoleon auch gelungen ist, eine

nahm geradezu krankhafte Formen an; und langer schwerer Prüfungen bedurfte es, bevor größere staatsrechtliche Freiheiten errungen waren, bevor dem deutschen Volke eine Konstitution gegeben war.

Die Völkerrichthacht war geschlagen, die Völkerebefreiung ließ auf sich warten. Und sie ist auch heute noch nicht erfüllt. Auch in diesem Jubeljahre, das ein wahres Volksjahr hätte werden müssen, heißt das preußische Volk noch unter einem Wahrsrecht, das die Ungleichheit und das Mißtrauen zur Staatsmaxime erhebt; es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß gerade 1913, im großen Gedenkjahre, das preußische Volk aufgerufen wurde, nach einem Wahlsystem zu wählen, das dem Gedanken des einzigen und gleichen Volkes, ohne den 1813 der Sieg nicht erfochten worden wäre, aufs schärfste ins Gesicht schlägt. Die

Feste von 1913 wurden wiederum im wesentlichen als dynastische Feiern gedacht, man hielt sich das wirkliche Volk weit im Abstande, und wenn jetzt die Festlichkeiten in Leipzig schwingvoll und feierlich begegangen werden, so darf man wohl auch daran denken, daß es vieler Mühe und Schreibererei bedurft hat, um der Vertretung des deutschen Volkes, dem Reichstage, eine nur einigermaßen angemessene Rolle im Rahmen dieser „Völkereier“ zugeteilt. Aber alles hoffische Weintier kann uns nicht abhalten, mit treuem väterländischem Sinn das Substium der Völkerrichthacht mitzufeiern und ehrend dorer zu gedenken, die damals so großes für Volk und Vaterland getan haben. Der Völkerrichthacht erinnern wir uns freudig — und der Völkerebefreiung gilt unsere Zukunftshoffnung, unser politisches Streben.

## Die Vernichtung des Marineluftschiffes L. 2.

### Heldentod.

Während man in Leipzig die Feiern rüstet, die dem Andenken der Heldeu gewidmet ist, bereu Blut vor 100 Jahren die Befreiung von despotischem Druck brachte, kommt uns die traurige Kunde von der abermaligen Katastrophe eines Zeppelin-Luftschiffes und dem dadurch herbeigeführten Verluste von großen Mensch und wertvoller Mensch.

Heldeu sind es, die sich im Interesse der Armees ihres Vaterlandes dem gefährlichen Dienst bei den modernsten Errungenschaften des menschlichen Geistes und der Technik zur Verfügung stellen und die nun hier ein vorzeitiges Ende gefunden haben. Der Tod dieser Heldeu, der nicht in der Schlacht stattfand, aber bei einer Tätigkeit, die bisher prozentual weit mehr Opfer gefordert hat als auch die blutigsten Schlachten, hat uns aufs tiefste ergreifen, aber, indem er uns erschüttert, erweckt er zugleich in uns stolze Gefühle. An der selbstigen Hingabe jener Tapferen sehen wir, daß die pessimistischen Klagen, die man jetzt so oft hört und liest, als ob unsere Zeit in Bläfferheit und Schwelgerei verfunken sei und ein echtes Heldentum nicht mehr fenne, Gott sei Dank völli verfehlt sind. Für große, neue schöpferische Ideen begeistert sich die deutsche heranwachsende Generation noch ebenso wie früher, und all die zerklümmelten Leichen berer, die im Dienste der menschenfördernden grandiosen Erfindung der lenkbaren Luftschiffe und der Aeroplane ihr Leben lassen mußten, sind ein bereites Zeugnis für das stille und anpruchslöse Heldentum, das in unserem Volke wirkt. Ja, man kann das Heldentum der Männer, die sich auf den Luftfahrzeugen einer neuen Menschheitsfähigkeit widmen und hierbei stets den Tod vor den Augen haben, fast noch um einen Ton höher einschätzen als die heldenmütige Kampfbereitschaft berer, die mit der Waffe in der Hand gegen den Feind fechten. Diese, deren unsterbliche Verdienste das dankbare Volk anerkent, kämpfen in großen Heeresverbänden, einer den andern anfeuernd, unter dem Bann einer strengen Disziplin; sie wurden mitgerissen von dem Glan der übrigen, und auch in der grauamsten Schlacht war die Möglichkeit, dem Tode zu entgehen, immerhin verhältnismäßig groß; der alte Soldatenvers hat schon seine Nichtigkeit: „... eine jede Kugel, die trifft ja nicht, denn trafe jede Kugel ihren Mann, wo nähme der König seine Soldaten dann.“ Jene Fliegerheldeu aber widmen sich freiwillig ihrem gefährlichen Dienst, und wenn eine Katastrophe eintritt, so ist in den allermeisten Fällen mit dem Tode sämtlicher Beteiligten zu rechnen; nur ganz besonders glücklichen Momenten ist es zu verdanken, wenn ber eine oder ber andere mit dem Leben davonkommt — als Krüppel wird er den Rest seiner Tage zu verleben haben.

Die Bahn der Menschheit zur Erringung von technischen Fortschritten, zur Überwindung von Zeit und

Ort ist mit den Leichen zahlloser Heldeu bedekt. Ein trauriges Kapitel ist es, daß der Fortschritt der Kultur nicht möglich zu sein scheint ohne die Hingabe manchen wertvollen Lebens. Die Opfermiltigkeit der Kulturpioniere aber ermöglicht erst die praktische Bewertung aller der neuen Errungenschaften. Sie sind die Hintertriebe, die sich in die Speere ihrer Gegner werfen, um dem fortschreitenden Genius der Menschheit eine Gasse zu bahnen. Ihre todesmütige Bereitschaft, für die Erprobung und Erfindung neuer technischer Errungenschaften ihr Alles einzusetzen, bedingt und ermöglicht erst die praktische Ausnubarkeit alles dessen, was Menschengestir zur Förderung der Kultur und zur Bemeisterung der Naturkräfte ersann. Den Pionieren der Luftschiffahrt gilt daher der Dank des Vaterlandes, und an der Walle der Männer, die jetzt wiederum einem tragischen Geschick zum Opfer gefallen sind, vereinigt sich Alldeutschland zu stillem, ehrenden Gedenken. Es gibt noch Heldeu in Deutschland — wir betrauern sie, wenn sie im Kampf mit den Elementen fielen, aber wir sind stolz darauf, daß wir sie Söhne unseres Volkes nennen konnten.

Aber die furchtbare Katastrophe, die sich in allen seinen Einzelheiten unmöglich schildern läßt, wird folgendes gemeldet:

### Die Abfahrt.

Am Vormittag um 10 Uhr wollte Kapitän Zerner, der Führer des Luftschiffes, eine Probefahrt mit dem Schiff machen, an der auch Korvettenkapitän Böhm teilnahm, der neue Leiter des Marineluftwesens, der nach dem tragischen Tode des bei Helgoland ertrunkenen Korvettenkapitäns v. Meßing dessen Völkere übernommen hatte, teilnahm. Außerdem befanden sich noch zwei Ingenieurführer, sechs Obermaate und Steuerleute sowie 11 Mechaniker an Bord. Zerner hatten an der Fahrt zwei junge Offiziere der Armees und zwei Zivilpersonen, Angehörige der Luftschiffwerft Friedrichshafen, teilgenommen. Die Abfahrt vollzog sich um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Der Ballon, der nur schwach gefüllt war, da man sich in geringer Höhe halten wollte, wurde auf das Feld hinausgebracht. Der Flieger Scherff umkreiste mit seiner Maschine gerade den Platz, als L. 2 in die Höhe stieg. Ordnungsgemäß erhob sich „L. 2“ bis auf etwa 150 Meter Höhe, machte eine Schleife über dem Felde und wandte sich dann in westlicher Richtung nach Brüg, um von dort aus über Berlin nach Döberitz zu fliegen. Die Flieger, die vor den Schuppen standen, sahen dem Manöver des „L. 2“ zu und bemerkten fast alle, daß die hinteren Motoren auffallend viel Rauch entwickelten. Da in diesem Umfande jedoch durchaus keine Gefahr vorhanden ist, so achtete man dem Qualmen der Maschinen weiter keine Beachtung. Das Luftschiff überflog die Albatross-Schuppen und die dahinter gelegenen Häuser von Johannisthal. Dann kam es auf das freie Feld, das zwischen Johannisthal und Brüg liegt.

### Die Katastrophe.

Aus den vorliegenden Berichten läßt sich der Hergang der Katastrophe folgendermaßen rekonstruieren: In dem Augenblick, in dem „L. 2“ die nach Rudow führende Chaussee passierte, schlug plötzlich in der vorderen Maschinengondel eine helle Flamme empor. Wie eine Katerle schob ein feiner Flammenstreifen bis zur Mitte des Schiffes. Dann folgte eine fürchterliche Detonation. Ein Knack, mit dem sich nichts vergleichen läßt, und der so stark war, daß in allen Straßen von Johannisthal und sogar in den benachbarten Orten Rudow und Treptow alle nach dem Felde zu gelegenen



Die Vernichtung des Marineluftschiffes L. 2. Ein tragisches Kapitel in der Geschichte Preußens und Deutschlands. Das Mißtrauen gegen daselbe Volk, das sich loben noch des höchsten Vertrauens würdig erwiesen hatte,